

# **BILDUNGS-MONITORING**

## **Bevölkerungsbefragung zum Schul- und Bildungswesen**

**2006**

**Studienbericht**

Diese Studie wurde erstellt für das:  
**Bundesministerium für Bildung,  
Wissenschaft und Kultur**

Wien, im Juni 2006  
Archivnummer: 23800005



INSTITUT FÜR EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG GMBH

Teinfaltstraße 8 • 1010 Wien

Telefon: (01) 54 670-0 • Fax: (01) 54 670-312

E-Mail: ifes@ifes.at • Internet: <http://www.ifes.at>

## Inhaltsverzeichnis

<b>Daten zur Untersuchung</b> .....	<b>4</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>5</b>
<b>Die Hauptergebnisse in Kurzform</b> .....	<b>6</b>
<b>Die Ergebnisse im Einzelnen</b> .....	<b>10</b>
<b>1. Das Image des Schul- und Bildungswesens und der einzelnen Schulformen</b> .....	<b>10</b>
1.1. Beurteilung des Schul- und Bildungswesens .....	10
1.2. Beurteilung der einzelnen Schul- bzw. Ausbildungsformen ....	13
<b>2. Das Image der LehrerInnen</b> .....	<b>19</b>
<b>3. Herausforderungen an die Schule</b> .....	<b>23</b>
3.1. Wie gut kommt die Schule mit speziellen Herausforderungen zurecht?.....	23
3.2. Zum Thema "Gewalt" an den Schulen.....	31
3.3. Handlungsbedarf der Schulen.....	34
<b>4. Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit von Mädchen und Burschen</b> .....	<b>38</b>
<b>5. Bekanntheit von Initiativen im Schulbereich</b> .....	<b>43</b>
<b>6. Schulreformaßnahmen</b> .....	<b>45</b>
<b>7. Zum Berufsbild der LehrerInnen</b> .....	<b>47</b>
7.1. Schlüsselqualifikationen aus der Sicht der Bevölkerung.....	47
7.2. Relevanzbewertung des Berufsbildes im Zeitvergleich.....	52
7.3. Eingeschätzte Realität in Bezug auf die Professionalisierung der LehrerInnen .....	54
7.4. Realitätseinschätzung im Zeitvergleich .....	58
<b>8. Moderne Kommunikationstechnologien und Medien im Schulbereich</b> .....	<b>59</b>
8.1. PC und Internet als Lernbehelfe ab der Volksschule.....	59
8.2. Wichtigkeitsbeimessung einer guten Ausstattung der Schulen mit PCs und Internet.....	60
8.3. Erwartete Effekte des Technologieeinsatzes auf die Unterrichtsqualität .....	61
8.4. Angenommener medientechnischer Ausbaubedarf an den Schulen.....	62
8.5. Die Vermittlung von Medienkompetenz als wichtiges Bildungsziel der Schule .....	65
8.6. PC- bzw. Internet-Zugang der SchülerInnen zu Hause und Art der Nutzung dieser Technologien.....	66
<b>9. Beurteilung unserer Universitäten im europäischen Vergleich</b> .....	<b>68</b>

---

<b>10. Akzeptanz von Universitäts-Zugangsregelungen .....</b>	<b>71</b>
<b>11. Einstellung zu Wissenschaft und Forschung.....</b>	<b>74</b>
<b>12. Zur Informiertheit über die Situation unserer Bildungseinrichtungen.....</b>	<b>79</b>
12.1. Informiertheit über die Situation an unseren Schulen, Universitäten und Fachhochschulen .....	79
12.2. Weiterer Informationsbedarf .....	80
12.3. Präferierte Informationsmittel .....	81
<b>13. Präferenzen beim Budgetmittel-Einsatz .....</b>	<b>83</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>86</b>

## Daten zur Untersuchung

<b>Thema:</b>	Bildungs-Monitoring
<b>Auftraggeber:</b>	Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
<b>Grundgesamtheit:</b>	Männer und Frauen ab dem 15. Lebensjahr
<b>Erhebungsgebiet:</b>	Österreich
<b>Stichprobenumfang:</b>	2.000 Zielpersonen davon: 482 Eltern(teile) von Schulkindern 118 Lehrkräfte 179 SchülerInnen und Studierende
<b>Zielpersonenauswahl:</b>	Stratified Multistage Clustered Random Sampling aus rezentem Adressmaterial des Institutes
<b>Art der Befragung:</b>	mündliche, persönliche Interviews an der Wohnadresse
<b>Befragungszeitraum:</b>	Mai 2006
<b>Projektleiter:</b>	Dr. Gert Feistritzer

## Vorwort

Das Bildungs-Monitoring wird seit 1993 im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Form jährlicher Bevölkerungsbefragungen durchgeführt.

Die Fragenprogramme des Monitorings umfassen jeweils konstant gehaltene Kernbereiche sowie aktuelle Themenbereiche. Die diesjährige Befragung erfolgte vor dem Hintergrund einer seit dem eher enttäuschenden Abschneiden bei der internationalen PISA-Studie immer noch anhaltenden Diskussion über die Qualität unseres Bildungswesens. Im Hochschulbereich standen seit dem Herbst letzten Jahres angesichts des starken Zustroms von deutschen Studierenden die Engpässe bei den Studienplätzen insbesondere an den Medizinischen Universitäten im Mittelpunkt der Diskussion. Die Ausarbeitung des Fragenprogramms erfolgte wieder in enger Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium.

Um die Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, unterliegen diese empirischen Erhebungen einer gleichbleibenden, sämtliche wissenschaftlichen Qualitätskriterien erfüllenden Stichprobenauswahl (mehrfach geschichtete Zufallsstichprobe) und Befragungsmethode (mündliche Interviews an der Haushaltsadresse der Zielpersonen). Das bundesweit repräsentative Sample umfasst 2.000 Personen ab 15 Jahre. Der darin enthaltene Anteil an Personen, in deren Haushalt (zumindest) ein Schulkind lebt, beträgt bei der diesjährigen Studie 24 Prozent, das sind 482 Fälle. Die Befragung wurde im Mai 2006 durchgeführt.

Der vorliegende Band enthält die Hauptergebnisse der Studie in Berichtform. Zu dieser Erhebung liegt weiters ein umfassender Tabellenband vor, der die Befragungsergebnisse in detaillierter Form und differenziert nach relevanten Bevölkerungssegmenten sowie nach Regionen ausweist.

Die Studie ist Eigentum des Auftraggebers und gilt unsererseits als vertraulich.

Wien, im Juni 2006

Dr. Gert Feistritzer  
Institut für empirische Sozialforschung

## Die Hauptergebnisse in Kurzform

- Trotz der anhaltend kontroversen Diskussionen über unsere Schulen und Hochschulen hat sich das Image des Schul- und Bildungswesens bei der Bevölkerung gegenüber dem Vorjahr nur marginal abgeschwächt. Sechs von zehn Befragten sind nach wie vor von dessen hoher Qualität überzeugt (Noten 1 oder 2). Der sich seit dem Jahr 2003 abzeichnende Negativtrend hat sich inzwischen also abgeflacht.
- Auch in Bezug auf die einzelnen Schulformen fällt das Ergebnis ähnlich wie im Vorjahr aus. Mit einem weiteren Imagerückgang ist allerdings die Hauptschule (primär im urbanen Bereich) und insbesondere die Polytechnische Schule konfrontiert. Vor allem in Wien ist die Qualitätsanmutung dieser beiden Schulformen sehr gering.
- Das Image der Lehrerinnen und Lehrer hat sich vor dem Hintergrund der prolongierten Auseinandersetzungen über die Schulthematik weiter verschlechtert. Derzeit glauben nur noch 37 Prozent der Bevölkerung, dass dieser Berufsstand ein hohes Ansehen genießt. Dies ist der bislang schwächste Wert. Im Jahr 2003 waren davon noch 56 Prozent der Befragten überzeugt. Die Verschiebungen gehen hier allerdings von (sehr) guten Noten hin zu einer mittleren Einstufung. Von einem wirklich schlechten Image spricht nach wie vor nur eine kleine Minderheit. Besonders verunsichert sind diesbezüglich wieder die LehrerInnen selbst.
- Bei der Frage, wie gut unsere Schulen mit einer Reihe an sie gestellter Herausforderungen fertig werden, decken sich die Einschätzungen bei den meisten abgefragten Bereichen mit jenen des Vorjahres. Am schwersten tut sich die Schule in den Augen der Bevölkerung mit jenen ‚Problembereichen‘, die sozusagen von außen in die Schulen hinein getragen werden. Dies betrifft in erster Linie die Integration von Zuwanderer-Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache, die Betreuung von verhaltensauffälligen Kindern und insbesondere auch das Thema „Gewalt an den Schulen“, also die gewalttätige Konfliktaustragung zwischen den Jugendlichen. Ein im Zeitverlauf ungünstiger Einschätzungstrend manifestiert sich bei der Betreuung von Kindern mit Migrationshintergrund.
- Einen verstärkten Handlungsbedarf seitens der Schulen sieht man vor allem im Bereich der Suchtmittelprävention (die bisherige Ar-

beit wird da aber positiv bewertet) und in Bezug auf Maßnahmen zur Gewaltprävention. Viele würden auch einen Ausbau der individuellen Förderung der Schulkinder begrüßen. Mehr schulische Integrationshilfen für Zuwanderer-Kinder wünscht sich vor allem die Wiener Bevölkerung.

- Breiter Konsens besteht nach wie vor darüber, dass es auch Aufgabe der Schule sei, die Chancengleichheit von Mädchen und Burschen zu fördern bzw. diese Thematik im Unterricht zu erörtern. Im Hinblick auf die Gender-Aktivitäten wird der Schule auch ein recht gutes Zeugnis ausgestellt.
- Einige der Schulreform-Maßnahmen, die derzeit in Umsetzung sind, wurden auf ihre Akzeptanz hin abgetestet. Die breite Zustimmung der Bevölkerung ist bei allen diesen Maßnahmen gegeben. Acht von zehn Befragten begrüßen die Einführung der 5-Tage-Woche an allen Schulen bis zur 8. Schulstufe. Annähernd gleich hoch ist die Zustimmung zum Ausbau der schulischen Nachmittagsbetreuung (76 %). Überaus positiv wird weiters das Vorhaben einer stärkeren individuellen Förderung der Schulkinder aufgenommen (87 %). Mehrheitlich befürwortet man auch die Vorverlegung der Schuleinschreibung um ein halbes Jahr, um die Sprachkompetenz der Kinder zu testen (61 %; in Wien liegt die Zustimmungquote bei 74 %). Die positive Aufnahme der genannten Maßnahmen geht quer durch alle Bevölkerungsgruppen.
- Was das ideale Berufsbild der LehrerInnen betrifft, hält die Bevölkerung vor allem Kompetenzen im kommunikativ-sozialen Bereich für unverzichtbar. Dazu zählen etwa die Fähigkeit, die SchülerInnen motivieren zu können, Kommunikation und Menschenführung sowie die Fähigkeit, das Erkennen von Stärken und Schwächen der Kinder, um im Bedarfsfall individuelle Fördermaßnahmen einzuleiten. Gerade bei diesen Eigenschaften haben viele noch nicht den Eindruck, dass die Mehrzahl der Lehrkräfte dem Idealbild entspricht. Generell ist aber festzuhalten, dass sich in Bezug auf die vermutete Professionalität der LehrerInnen im langjährigen Zeitvergleich eine klar positive Einschätzungstendenz abbildet. Der Abstand zwischen dem als ideal erachteten Berufsbild und der angenommenen Realität wird also zunehmend geringer.
- Breiter Konsens besteht bei der Bevölkerung darüber, dass die Vermittlung von inhaltlicher und technischer Medienkompetenz ein wichtiges Bildungsziel der Schule ist. Derzeit verfügen rund 70 Pro-

zent der Schulkinder zu Hause über das Internet. Vor fünf Jahren war die entsprechende Quote nur etwa halb so hoch. Die meisten Kinder verwenden dieses Medium auch für schulbezogene Arbeiten.

- Die Bevölkerung ist zunehmend von der Wichtigkeit einer guten Ausstattung der Schulen mit PCs und Internet überzeugt. Man erwartet sich durch den Einsatz dieser modernen Kommunikationstechnologien auch positive Effekte auf die Unterrichtsqualität. Hier glauben allerdings viele, dass es sowohl bei der Ausrüstung der Schulen mit diesen Technologien als auch in Bezug auf das Engagement der LehrerInnen im e-learning-Bereich noch einen größeren Nachholbedarf gibt.
- Die kontroversen Diskussionen über die Schulen tragen nicht dazu bei, das Informiertheitsgefühl der Bevölkerung hinsichtlich unserer Bildungseinrichtungen nachhaltig zu erhöhen. Derzeit fühlen sich 57 Prozent über die Situation an unseren Schulen gut informiert; jeweils rund ein Drittel bestätigte dies in Bezug auf die Situation unserer Universitäten und Fachhochschulen.
- Seitens der Eltern von Schulkindern melden knapp 30 Prozent einen Bedarf an weiteren Informationen an - etwa zu den Schulangeboten bzw. Ausbildungsmöglichkeiten und über die Berufschancen nach Abschluss der einzelnen Schulformen. Man denkt dabei u.a. an Broschüren, die an den Schulen zur Mitnahme aufliegen sowie an Schulinformationsblätter, die die Kinder mit nach Hause bringen könnten.
- Was das Image unserer Universitäten betrifft, hat sich die Aufregung über den Ansturm deutscher Studienanwärter vor allem auf unsere medizinischen Universitäten nur marginal auf das Image der Hochschulen ausgewirkt. Die Qualität der einheimischen Universitäten wird von der Bevölkerung mit der Durchschnittsnote von 2,3 bedacht (im Vorjahr: 2,2), jene der Fachhochschulen so wie im letzten Jahr mit 2,0. Eine breite Mehrheit hat nach wie vor den Eindruck, dass die Qualität der österreichischen Universitäten trotz der bekannten Probleme immer noch besser als jene der meisten anderen EU-Länder ist. Dies gelte in besonderem Maße für unsere Medizinischen Universitäten und für die Technischen Universitäten.
- Die bereits verkündete Regelung, wonach ab dem kommenden Wintersemester 75 % der Studienplätze an unseren Medizinischen Universitäten für Studienanwärter mit einem österreichischen Ma-

turazeugnis reserviert bleiben, quittiert die Bevölkerung mit breiter Zustimmung: 77 Prozent der Befragten halten diese Lösung für akzeptabel. In Bezug auf die auch künftig in einigen Studienrichtungen nötigen Selektionsmechanismen würde man am ehesten eine Eignungsprüfung entweder zu Beginn oder am Ende des 1. Semesters präferieren. Für einen Numerus clausus oder für sogenannte „knock-out-Prüfungen“ im 1. Semester votiert jeweils nur eine Minderheit (25 % bzw. 13 %).

- Breiter Konsens besteht in Österreich darüber, dass Wissenschaft und Forschung einen positiven Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten – auch im Hinblick auf die Sicherung unserer wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit. Diesbezüglich zeichnet sich in den letzten Jahren sogar ein positiver Einstellungstrend ab. In diesem Kontext sind auch neun von zehn Befragten davon überzeugt, dass die Entwicklung hin in Richtung einer „Wissensgesellschaft“ und zum lebensbegleitenden Lernen eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass unser Land in der globalen Wirtschaftskonkurrenz auch in Zukunft erfolgreich bestehen kann.
- Die große Mehrheit der Bevölkerung (72 %) würde es befürworten, dass künftig im Schul- und Bildungsbereich mehr Budgetmittel als bisher eingesetzt werden. Eine höhere Dotierung wünscht man sich vor allem für den Ausbau der individuellen Förderung der Schulkinder und für den Ausbau der Nachmittagsbetreuung. In Wien spricht man sich auch mehrheitlich dafür aus, zusätzliche Finanzmittel für die als nötig erachteten Begleitlehrkräfte für Zuwanderer-Kinder zur Verfügung zu stellen. Mehrheitlich wird auch die Auffassung vertreten, dass für die Aus- und Weiterbildung der LehrerInnen sowie für eine Ausweitung der Studienplätze an unseren Universitäten mehr öffentliche Gelder eingesetzt werden sollen. Zwei Drittel der Befragten votieren darüber hinaus dafür, das derzeitige Budget für Wissenschaft und Forschung aufzustocken. Schon etwas weniger Handlungsbedarf sieht man bei einer verstärkten Förderung der Erwachsenenbildung. Was schließlich die budgetäre Dotierung der Museen und des Denkmalschutzes sowie der Bundestheater betrifft, kann die Mehrzahl der Befragten damit leben, wenn man diese in etwa gleich belässt.

## Die Ergebnisse im Einzelnen

### 1. Das Image des Schul- und Bildungswesens und der einzelnen Schulformen

#### 1.1. Beurteilung des Schul- und Bildungswesens

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussionen über den Reformbedarf im Schul- und Hochschulbereich hat sich das Image unseres Schul- und Bildungswesens bei der Bevölkerung gegenüber dem Vorjahr weiter etwas abgeschwächt. Der seit dem Jahr 2003 konstatierbare Negativtrend fällt aktuell aber flacher als zuletzt aus.

Mehrheitlich sind die Österreicherinnen und Österreicher nach wie vor davon überzeugt, dass unser Bildungssystem eine hohe Qualität aufweist. Rund sechs von zehn Befragten vergaben anhand einer 5-stufigen Notenskala die Noten 1 oder 2. Rund ein Drittel wählte die mittlere Note 3, während sich 7 Prozent ein dezidiert negatives Bild machen.

Der Rückgang bei den positiven Noten beläuft sich diesmal auf eher marginale 3 Prozentpunkte - im Jahr davor, das noch ganz von den Auseinandersetzungen über die für unser Land eher enttäuschenden PISA-Ergebnisse geprägt war, fiel die Erodierung ungleich stärker aus (um - 11 Prozentpunkte). Die rezente Image-Abschwächung hält sich also trotz der in den vergangenen Monaten noch hinzugekommenen Diskussionen über das Thema „Gewalt an den Schulen“ sowie über die Problematik im Zusammenhang mit der ansteigenden Anzahl an Zuwandererkindern mit unzureichenden Deutschkenntnissen in sehr engen Grenzen.

Aus den Zeitreihendaten ist auch abzulesen, dass sich die Verschiebungen bei der Qualitätsbeurteilung primär von den (sehr) guten Noten hin zur mittleren Note 3 vollziehen. Bestand bei der Bevölkerung also bis zum Jahr 2003 ein breiter Konsens darüber, dass unsere Bildungsinstitutionen „(sehr) gut“ sind, so hat sich die Bewertung mittlerweile in Richtung „gut bis mittelmäßig“ hin verschoben.

Die aktuell vergebene Durchschnittsnote von 2,4 liegt dementsprechend auch schon eher im mittleren Skalenspektrum.

Die folgende Grafik weist die Notenverteilungen seit Beginn des Bildungs-Monitorings aus:

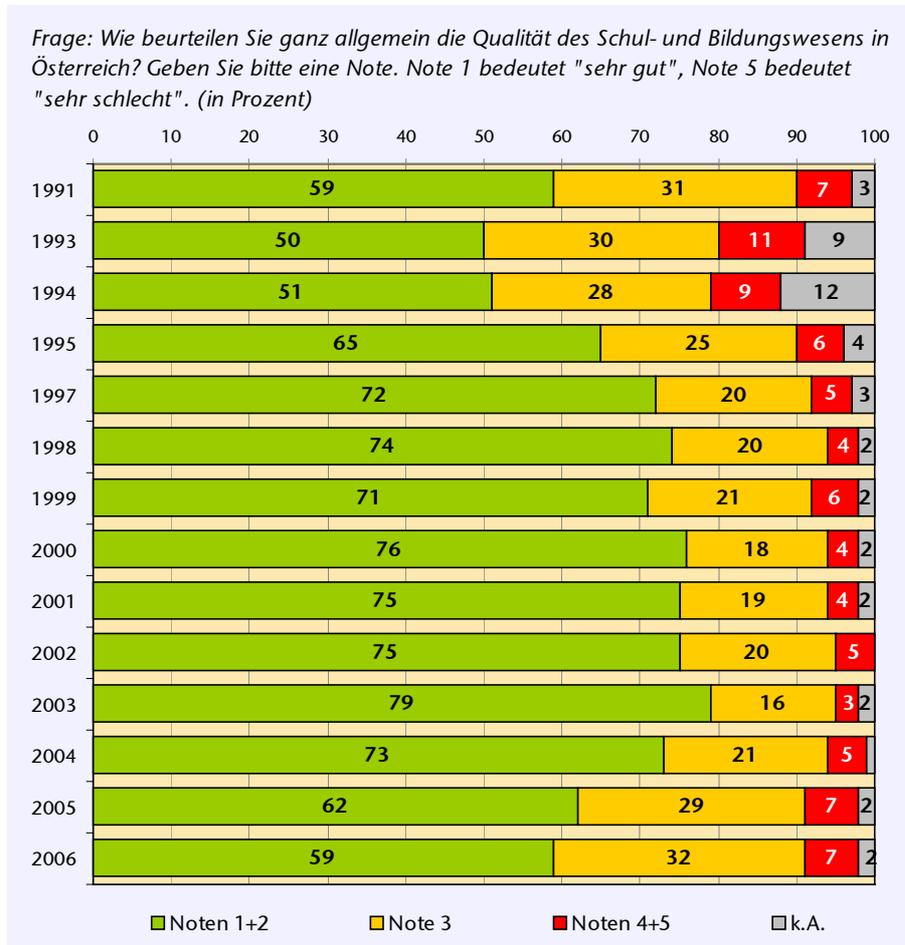


Abb. 1: Beurteilung der Qualität des österreichischen Schul- und Bildungswesens (Zeitverlauf)

Wie auch die folgende Zeitreihengrafik mit den ausgewiesenen Mittelwerten illustriert, fiel die Qualitätsanmutung unseres Bildungswesens in den frühen 90er-Jahren nicht sonderlich gut aus. Von 1997 bis zum Jahr 2003 weisen die Daten ein sehr positives und stabiles Image aus. In den beiden Folgejahren zeichnete sich ein klarer Negativtrend ab, wobei sich dessen Verlaufskurve inzwischen aber abgeflacht hat.

### Beurteilung des Schul- und Bildungswesens im Zeitverlauf

Frage: Wie beurteilen Sie ganz allgemein die Qualität des Schul- und Bildungswesens in Österreich? (5-stufige Notenskala, 1 = "sehr gut", 5 = "sehr schlecht"; Mittelwerte)



Abb. 2: Beurteilung des Schul- und Bildungswesens (Zeitverlauf, Mittelwerte)

Zwischen den einzelnen Bevölkerungssegmenten unterscheiden sich die Notenverteilungen nicht allzu stark. Dies gilt etwa für die Frauen und die Männer sowie für die unterschiedlichen Altersgruppen. Etwas kritischer als der Durchschnitt ist wie immer die sogenannte ‚obere‘ Bildungsschicht (ab Matura) mit einem Mittelwert von 2,5.

Die Eltern von Schulkindern liegen bei ihrer Bewertung im Gesamtschnitt; ebenso die in der Stichprobe vertretenen Lehrkräfte (118 Personen). Die in Ausbildung Befindlichen vergaben in Summe etwas schwächere Noten (Durchschnittsnote: 2,6).

So wie in den Jahren zuvor bildet sich bei der Beurteilung des Schul- und Bildungswesens ein signifikantes Gefälle zwischen den eher ländlichen Regionen und den Ballungsräumen ab. Die Wohnbevölkerung in den kleinen Gemeinden macht sich diesbezüglich erwartungsgemäß ein besseres Bild (Mittelwert: 2,2) als jene in den größeren Städten (Mittelwert: 2,4), in welchen die Schulen auch mit größeren Herausforderungen konfrontiert sind. Die vergleichsweise größten Vorbehalte hat die Wiener Bevölkerung (Mittelwert: 2,6). Auf Bundesländerebene bilden Vorarlberg und Tirol mit vergebenen Durchschnittsnoten von 2,0 bis 2,1 den positiven Bewertungsgegenpol zu Wien.

## 1.2. Beurteilung der einzelnen Schul- bzw. Ausbildungsformen

Die in Bezug auf das gesamte Schul- und Bildungswesen innerhalb des letzten Jahres nur sehr gering ausgefallene Imageabschwächung bildet sich auch bei der Bewertung der einzelnen Schulformen ab. Bei einigen hat sich bei der Qualitätseinschätzung gegenüber dem Vorjahr gar nichts verändert.

Nach wie vor sehr positiv beurteilt die Bevölkerung die Volksschulen und die BHS. Jeweils rund zwei Drittel der Befragten vergaben hier die Noten 1 oder 2. Schon mit einem gewissen Abstand folgen in diesem Ranking die AHS und die BMS.

Auf eher mittelmäßige Werte kommen die Berufsschulen und die Sonderschulen (da trauten sich allerdings viele kein Urteil zu). Größere Imageprobleme haben nach wie vor die Hauptschulen und in noch deutlicherem Ausmaß die Polytechnischen Schulen. Während rund die Hälfte der Bevölkerung die Qualität unserer Hauptschulen durchaus positiv bewertet, beläuft sich die entsprechende Quote bei den Polytechnischen Schulen auf nur knapp ein Drittel.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass diese Werte natürlich nicht die tatsächliche Qualität der Schulformen abbilden, die ja von mehrheitlich Außenstehenden schwer bewertbar ist (dies trifft vermutlich in besonderem Maße auf die Polytechnische Schule und auf die Sonderschule zu), sondern das Bild, das man sich von ihnen macht. Die Imageschwäche der Polytechnischen Schulen zeichnet sich allerdings schon seit Jahren ab und hat im Zeitverlauf von allen Schulformen auch am deutlichsten zugenommen.

Mit einer offenkundig nachhaltigen Imageabschwächung im Laufe der letzten drei Jahre ist allerdings auch die Hauptschule konfrontiert. Die vergebene Durchschnittsnote lag im Jahr 2003 noch bei durchaus guten 2,1. Mittlerweile beläuft sich der Mittelwert auf den schon eher mäßigen Wert von 2,5.

Im tertiären Bildungsbereich haben die Fachhochschulen bei der österreichischen Bevölkerung ein nach wie vor sehr gutes Image. Die Durchschnittsnote liegt so wie zuletzt bei 2,0. Demgegenüber schneiden die Universitäten mit einem Mittelwert von 2,3 schon etwas schwächer ab. Trotz der intensiven Diskussion rund um die Aufnahmengänge an einigen Universitäten bzw. in einigen Studienrichtun-

gen hat sich das Ansehen der Hochschulen gegenüber dem Vorjahr nur marginal verschlechtert. Die Hälfte der Bevölkerung gibt hier so wie zuletzt (sehr) gute Noten.

Rund jede/r Vierte bezeichnete sich sowohl bei der Bewertung unserer Fachhochschulen wie auch der Universitäten als überfragt. Dass die Qualität der Hochschulausbildung definitiv schlecht sei, meint nur eine kleine Minderheit von 5 Prozent.

*Frage: Wie beurteilen Sie ganz allgemein die Qualität der folgenden Ausbildungsformen in Österreich? Geben Sie bitte eine Note. Note 1 bedeutet "sehr gut", Note 5 bedeutet "sehr schlecht". (in Prozent)*

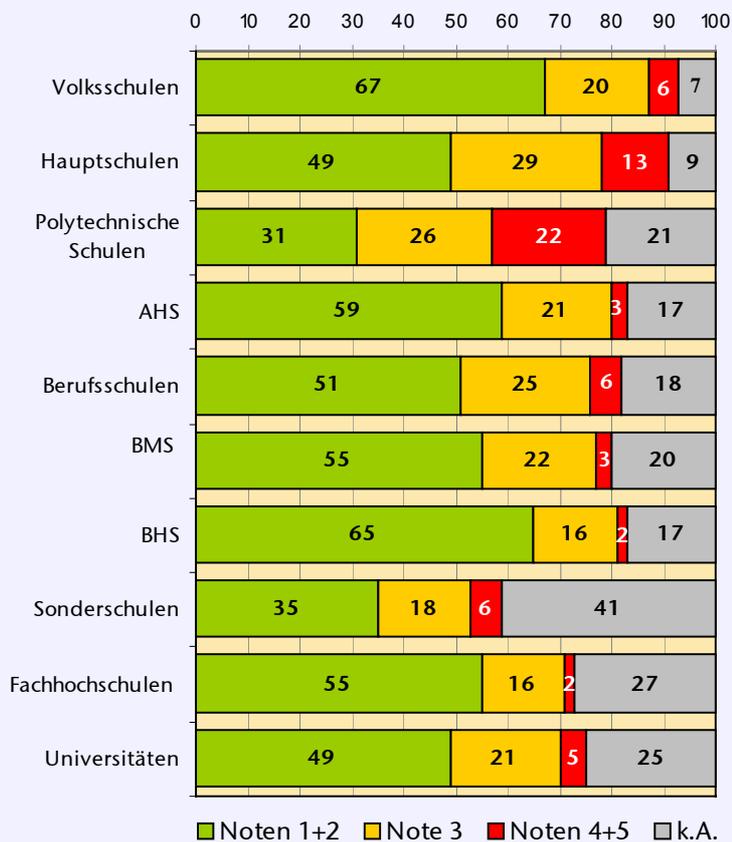


Abb. 3: Zur Qualität unterschiedlicher Ausbildungsformen

Aus der nachstehenden Zeitreihentabelle, die die Durchschnittsnoten auf Basis der Gesamtbevölkerung ausweist, lässt sich ersehen, dass sich zwar das Gesamtimage unserer Bildungseinrichtungen in den letzten drei Jahren etwas verschlechtert hat, dass man hier aber durchaus zwischen den einzelnen Schulformen unterscheidet.

Im Zeitverlauf kaum verändert hat sich die sehr positive Qualitätsbeimessung bei den Volksschulen und bei den BHS. Auf einem leicht abgeschwächten Niveau gilt dies auch für die BMS, für die AHS und für die Berufsschulen. Wirklich verschlechtert hat sich nur das Image der Hauptschulen und der Polytechnischen Schulen, wobei ersteren schon sehr mäßige und letzteren bereits schlechte Werte zugeordnet werden.

Im tertiären Sektor bildet sich bei den Universitäten seit 2003 ein leicht negativer Trend ab; die Fachhochschulen haben, seit diese Fragen erhoben wurden, immer schon etwas besser abgeschnitten.

#### Allgemeine Beurteilung der Schulformen im Zeitverlauf

(Basis: Gesamtbevölkerung; Mittelwerte der 5-stufigen Skala von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“)

	1993	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Schul- und Bildungswesen allgemein	<b>2,3</b>	<b>2,2</b>	<b>2,1</b>	<b>2,0</b>	<b>2,1</b>	<b>2,0</b>	<b>2,0</b>	<b>2,0</b>	<b>1,9</b>	<b>2,1</b>	<b>2,3</b>	<b>2,4</b>
Volksschulen	2,1	2,0	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	1,9	2,1	<b>2,1</b>
Hauptschulen	2,5	2,4	2,3	2,3	2,3	2,2	2,2	2,2	2,1	2,3	2,4	<b>2,5</b>
Polytechnische Schule	*	*	*	*	*	2,5	2,5	2,5	2,5	2,6	2,8	<b>2,9</b>
AHS	2,3	2,2	2,0	2,0	2,1	2,0	2,0	2,0	2,0	2,2	2,2	<b>2,2</b>
Berufsschulen	2,4	2,3	2,3	2,2	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2	2,3	<b>2,3</b>
BMS	2,2	2,1	2,0	2,0	2,1	2,0	1,9	2,0	2,0	2,1	2,2	<b>2,2</b>
BHS	2,1	2,0	1,9	1,8	1,9	1,8	1,8	1,8	1,8	1,9	2,0	<b>2,0</b>
Sonderschulen	2,4	2,3	2,2	2,2	2,3	2,1	2,1	2,1	2,1	2,3	2,3	<b>2,4</b>
Fachhochschulen	*	*	*	*	*	*	1,8	1,8	1,8	1,9	2,0	<b>2,0</b>
Universitäten	*	*	*	*	*	*	2,0	2,0	2,0	2,2	2,2	<b>2,3</b>

\* nicht erhoben

Abb. 4: Allgemeine Beurteilung der Schulformen (Zeitverlauf)

So wie bei der Beurteilung des Schul- und Bildungswesens insgesamt gesehen gibt es auch bei der Bewertung der einzelnen Schulformen relativ große Unterschiede zwischen den ländlichen und den städtischen Gemeinden.

Sämtliche Schulformen werden im ländlichen Raum deutlich besser bewertet. Dies gilt insbesondere auch für die Hauptschule, die in Wohngemeinden bis 2.000 Einwohner fast ebenso gut wie das Gymnasium abschneidet (Mittelwerte: 2,2 versus 2,1). Ein viel besseres Bild macht sich die ländliche Bevölkerung auch von der Berufsschule (Mittelwert: 2,2) und - wiederum etwas abgeschwächt - von der Polytechnischen Schule (2,4).

Demgegenüber schon größere Vorbehalte melden die Bewohner der größeren Städte (über 50.000 EW, ohne Wien) an. Die Hauptschule wird in den Ballungsräumen mit der sehr schwachen Durchschnittsnote von 2,7 und die Polytechnische Schule mit 3,1 bedacht.

In Wien fällt das Urteil noch kritischer aus: Die Hauptschulen werden hier mit der schlechten Note 3,2 bewertet; die Polytechnische Schule kommt überhaupt nur auf die bei solchen Notenskalen schon eindeutig negative Durchschnittsnote von 3,6. Die Qualität der Hauptschule wird in Wien von lediglich 20 Prozent mit den Noten 1 oder 2 eingestuft, während 30 Prozent die Noten 4 oder 5 wählten. Im Hinblick auf die Polytechnische Schule ist das Notenverhältnis noch ungünstiger: Noten 1 oder 2: 13 %; Noten 4 oder 5: 41 %.

In den großen Ballungsräumen und insbesondere in Wien ist die schwache Benotung dieser beiden Schulformen natürlich auch vor dem Hintergrund der großteils hohen SchülerInnenquoten mit Zuwanderungshintergrund bzw. mit vielfach unzureichenden Deutschkenntnissen zu sehen, wobei die Bevölkerung offenkundig nicht den Eindruck hat, dass die davon betroffenen Schulen genügend Maßnahmen zu setzen in der Lage sind bzw. über ausreichende personelle Kapazitäten verfügen, um eine wünschenswerte Schulqualität aufrechterhalten zu können.

In der Bundeshauptstadt haben aber auch alle übrigen Schulformen ein gegenüber den anderen Bundesländern abgeschwächtes Image bei der Bevölkerung. Dies gilt für die Volksschule (Mittelwert: 2,3) ebenso wie für die AHS (2,4), für die BMS (2,5), für die Berufsschulen (2,7) und für die Sonderschulen (2,6). Den vergleichsweise besten Eindruck haben die Wienerinnen und Wiener von der BHS (2,2).

Auch die Qualität der Universitäten wird in Wien signifikant schwächer eingestuft (2,5), während die Bewertung der Fachhochschulen im Gesamtschnitt liegt.

Zu den im Rahmen dieser Studie befragten *Schulpartnern* ist zu konstatieren: Die Eltern von Schulkindern beurteilen wie immer vor allem jene Schulform, die ihr Kind besucht, überdurchschnittlich positiv. Dies trifft auch auf die Hauptschule zu (Durchschnittsnote: 2,3). Insgesamt gesehen weichen die diesbezüglichen Einschätzungen aber kaum von jenen der Gesamtbevölkerung ab.

Da insgesamt 118 LehrerInnen in der Stichprobe vertreten waren, kommt deren Einschätzung zumindest Hinweischarakter zu. Bei einer Reihe von Schulformen decken sich die Benotungen weitgehend mit jenen der Bevölkerung: die gilt nicht nur in Bezug auf das gesamte Bildungswesen, sondern auch auf die Volksschule, die BMS, die BHS und die Sonderschule. Die Qualität der übrigen Schulformen wird von den Lehrkräften eher etwas kritischer perzipiert. Davon ist nicht nur die Hauptschule (2,7) und die Polytechnische Schule (3,0), sondern gleichermaßen auch die AHS (2,4) und die Berufsschule (2,5) tangiert. Im tertiären Bereich werden die Fachhochschulen überdurchschnittlich positiv bewertet (1,9), während die Qualität der Universitäten schon deutlich schwächer benotet wird (2,4).

Bei den SchülerInnen und die Studierenden (insgesamt 179 Befragte) schneidet die Polytechnische Schule (3,4) und die Hauptschule (2,8) besonders schlecht ab. Eine etwas kritischere Haltung als die Gesamtbevölkerung nehmen die in Ausbildung Befindlichen auch bei den meisten anderen Schulformen ein. Eine Ausnahme bilden nur die Volksschule, die BMS und die BHS, deren Benotung in etwa im Gesamtschnitt liegt. Bemerkenswert ist, dass von den derzeit schon Studierenden die Bewertungen der Fachhochschule und der Universitäten annähernd analog jenen der Lehrkräfte ausfallen. Das Image der Fachhochschulen ist bei dieser Gruppe deutlich höher als jenes der Universitäten (1,9 versus 2,5; deckungsgleich damit ist auch die Sicht von jenen Eltern, die ein Kind haben, das derzeit studiert). Bei den Schülerinnen und Schülern bildet sich diese Dissonanz nicht ab; sie benoten diese beiden höheren Ausbildungsformen etwa gleich positiv (Durchschnittsnote: 2,1 bzw. 2,2).

Abgesehen davon, dass, wie an anderer Stelle schon angemerkt worden ist, mit zunehmender Schulbildung die Sicht der Dinge an sich etwas kritischer zu werden pflegt, lassen sich keine größeren so-

ziodemografischen Effekte bei der Beurteilung des Schulsystems nachweisen. Auch die Befragten mit einem Migrationshintergrund (insgesamt 260 Personen) beurteilen die einzelnen Schulformen kaum anders als dies die sogenannte ‚einheimische‘ Bevölkerung tut.

## 2. Das Image der LehrerInnen

Parallel zum etwas rückläufigen Image unseres Schul- und Bildungssystems schwächt sich auch das Image der LehrerInnen im Zuge der anhaltenden Schuldiskussionen, die für das Ansehen des gesamten Berufsstandes sicher nicht hilfreich sind, weiter etwas ab. Auch hier ist aber anzumerken, dass die Verschiebung von den guten Imagenoten in Richtung einer mittleren Bewertung verläuft.

Derzeit haben 37 Prozent der Bevölkerung den Eindruck, dass der Berufsstand der LehrerInnen in Österreich ein hohes Ansehen hat. Der entsprechende Rückgang gegenüber dem Vorjahr beläuft sich auf 5 Prozentpunkte. Deutlich zugenommen haben die mittleren Einstufungen; die Hälfte der Befragten wählte hier die Note 3. Dass die Lehrkräfte ein wirklich schlechtes Image haben, meint nur eine Minderheit von 11 Prozent.

Wie die folgende Zeitreihengrafik illustriert, sind die positiven Imagenoten innerhalb der letzten vier Jahre um rund 20 Prozentpunkte zurückgegangen. Hier bildet sich also schon ein sehr deutlicher Trend ab, der bis dato noch nicht gestoppt werden konnte. Auf der anderen Seite ist zu konstatieren, dass sich die Anteile der dezidiert negativen Einschätzungen seit Mitte der 90-er Jahre kaum verändert haben.

Das in früheren Jahren doch recht positive Image der Lehrkräfte ist gegenwärtig somit weder besonders gut noch besonders schlecht; etwas problematisch erscheint allerdings der offenkundig anhaltende negative Imagetrend.

Frage: Wie angesehen ist Ihrer Meinung nach der Berufsstand der Lehrer und Lehrerinnen bei der Bevölkerung? Note 1 bedeutet "sehr angesehen", Note 5 bedeutet "gar nicht angesehen". (in Prozent)

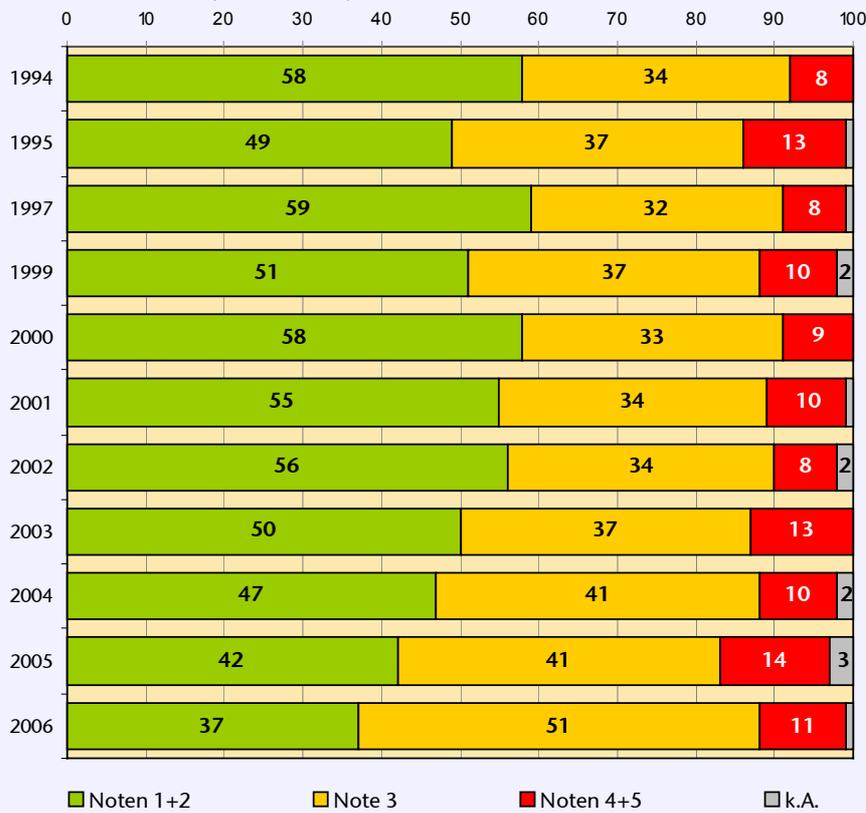


Abb. 5: Einschätzung des Ansehens der LehrerInnen (Zeitverlauf)

Das auch gegenüber dem Vorjahr etwas abgeschwächte Image bildet sich in den Mittelwert-Zeitreihen diesfalls nicht ganz adäquat ab, da nicht nur die positiven Benotungen, sondern auch die negativen Zuordnungen etwas zurückgegangen sind. Der aktuell ausgewiesene und als schon eher mäßig zu qualifizierende Notenmittelwert von 2,7 deckt sich somit mit jenem des Vorjahres.

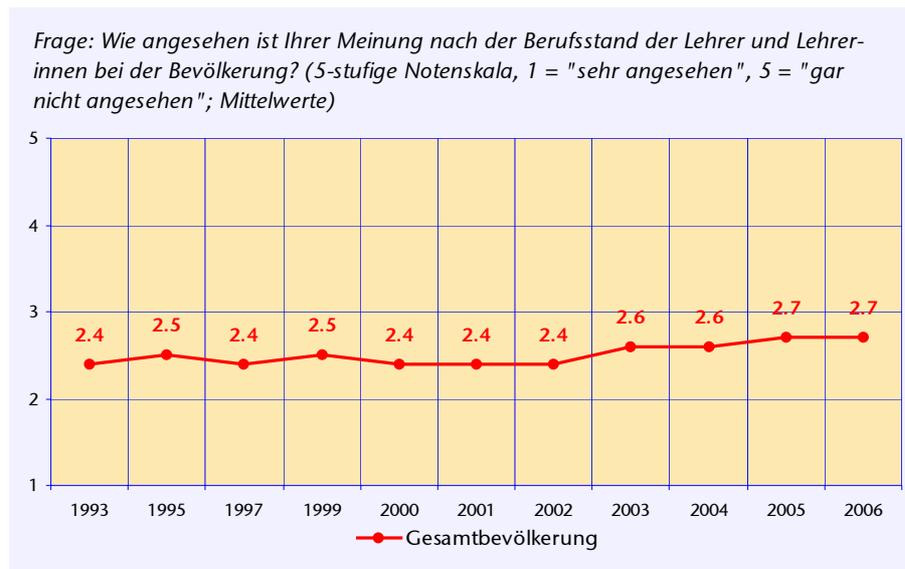


Abb. 6: Einschätzung des Ansehens der LehrerInnen (Zeitverlauf, Mittelwerte)

So wie in den Jahren zuvor haben die LehrerInnen selbst in einem deutlich erhöhten Maße das Gefühl, kein gutes Image in der Bevölkerung zu haben. Nur knapp ein Viertel von ihnen glaubt, dass die eigene Berufsgruppe ein relativ hohes Ansehen genießt; der Mittelwert von 2,9 ist noch schwächer als bei der Gesamtpopulation. Hier manifestiert sich also schon eine gewisse Verunsicherung bei dieser Berufsgruppe.

Ein ähnlich schwaches Image wird den Lehrkräften seitens der befragten SchülerInnen zugeordnet; auch hier beläuft sich der Mittelwert auf 2,9.

Die Eltern von Schulkindern haben einen demgegenüber etwas positiveren Eindruck – ihre Einschätzung liegt mit einem Wert von 2,7 im Gesamtschnitt.

Auch bei dieser Frage manifestiert sich das Stadt-Land-Gefälle: In den ländlichen Gebieten geht man nach wie vor von einem hohen Ansehen des Lehrerberufs aus. Rund die Hälfte der Befragten gaben hier die Noten 1 oder 2; die Durchschnittsnote liegt bei 2,5. In Wien hingegen ist die Quote derer, die gute Imagenoten gaben, nur halb so groß; der Notenmittelwert von 2,9 liegt schon eher im negativen Bereich.

Generell lässt sich festhalten, dass das Image der Lehrkräfte bei den ‚unteren‘ Bildungsschichten am vergleichsweise besten ist und sich mit jeder weiteren formalen Bildungsstufe etwas abschwächt. Bei den Pflichtschulabsolventen liegt der Mittelwert bei 2,5; bei Personen ab Matura bei 2,8.

### 3. Herausforderungen an die Schule

#### 3.1. Wie gut kommt die Schule mit speziellen Herausforderungen zurecht?

Ein konstanter Bestandteil dieser Studie ist die mittels einer fünfstufigen Notenskala erhobene Frage, wie gut die Schule mit einer Reihe an sie gestellter Herausforderungen fertig wird. Konkret geht es dabei seit Anbeginn des Monitorings um die folgenden Aspekte:

- Integration von Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache
- Integration von behinderten Kindern
- Aufklärung über Suchtmittel und Drogen
- Betreuung von schwierigen bzw. verhaltensauffälligen Kindern
- Förderung hochbegabter sowie weniger begabter Kinder
- Lehrplanveränderung (Reduzierung des Lehrstoffes)
- Vermittlung von Chancengleichheit für Mädchen und Burschen

Am schwersten tut sich die Schule nach Ansicht der Bevölkerung bei den folgenden drei Bereichen, wovon nur einer, nämlich die von vielen als noch immer ausständig erachtete Lehrstofffokussierung, im unmittelbaren Zuständigkeitsbereich der Bildungsinstitutionen selbst liegt. Die beiden übrigen „Probleme“ werden sozusagen von außen in die Schule hineingetragen:

- der Betreuung von verhaltensauffälligen Kindern
- der Integration von Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache
- der Lehrplanveränderung zur Reduzierung des Lehrstoffes

Die entsprechenden Mittelwerte liegen zwischen 2,9 und 3,0 und fallen damit schon klar in das negative Skalenspektrum.

Als ebenfalls schwierig schätzt die Bevölkerung die schulische Herausforderung und Problemlösung im Zusammenhang mit den folgenden Aspekten ein:

- die Förderung von weniger begabten Kinder
- die Förderung hochbegabter Kinder
- die Drogenprävention und -aufklärung
- die Integration von behinderten Kindern

Die Durchschnittsnoten rangieren bei den genannten Bereichen zwischen 2,6 (Drogenprävention, Integration behinderter Kinder) und 2,8 (Förderung von weniger begabten Kindern). Die annähernd gleich (schwach) bewerteten Fördermaßnahmen indizieren, dass man sich generell eine stärkere individuelle Unterstützung der Schulkinder wünscht (siehe dazu auch Kapitel 6 über die sehr positive Resonanz gegenüber entsprechenden Reformmaßnahmen).

Die Anstrengungen seitens der Schule in Bezug auf die Drogenprävention werden durchaus gewürdigt. Die an und für sich als eher mittelmäßig zu qualifizierende Benotung von 2,6 ist angesichts des auch aus früheren Umfragen evidenten Tatbestandes, dass diese Problematik von der Bevölkerung als ganz besonders brisant und bedrohlich eingestuft wird, als eher positiv zu werten. An dieser Stelle sei generell angemerkt, dass Durchschnittsnoten bei Befragungen immer auch im jeweiligen inhaltlichen bzw. gegenständlichen Kontext zu sehen und zu bewerten sind.

Von allen abgefragten Bereichen kommt die Schule aus der Sicht der Bevölkerung am vergleichsweise besten mit der Vermittlung der Chancengleichheit von Mädchen und Burschen zurecht. Rund die Hälfte der Befragten gab hier (sehr) gute Noten; lediglich 6 Prozent meinen, dass dieser Aspekt im Schulalltag viel zu kurz kommt. Der Mittelwert von 2,3 liegt eindeutig im positiven Skalenspektrum. Hier ist auch zu berücksichtigen, dass die generelle Gender-Thematik im Gegensatz zu den meisten anderen abgefragten Bereichen nicht im Mittelpunkt der sich üblicherweise auf Negativmeldungen fokussierenden medialen Schulberichterstattung steht.

Frage: Die Schule ist mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert. Sagen Sie mir bitte zu den folgenden Punkten, wie gut oder schlecht die Schule im Allgemeinen damit fertig wird. Note 1 = "sehr gut", Note 5 = "sehr schlecht". (in Prozent)

1. Balken: 2003  
2. Balken: 2004  
3. Balken: 2005  
4. Balken: 2006

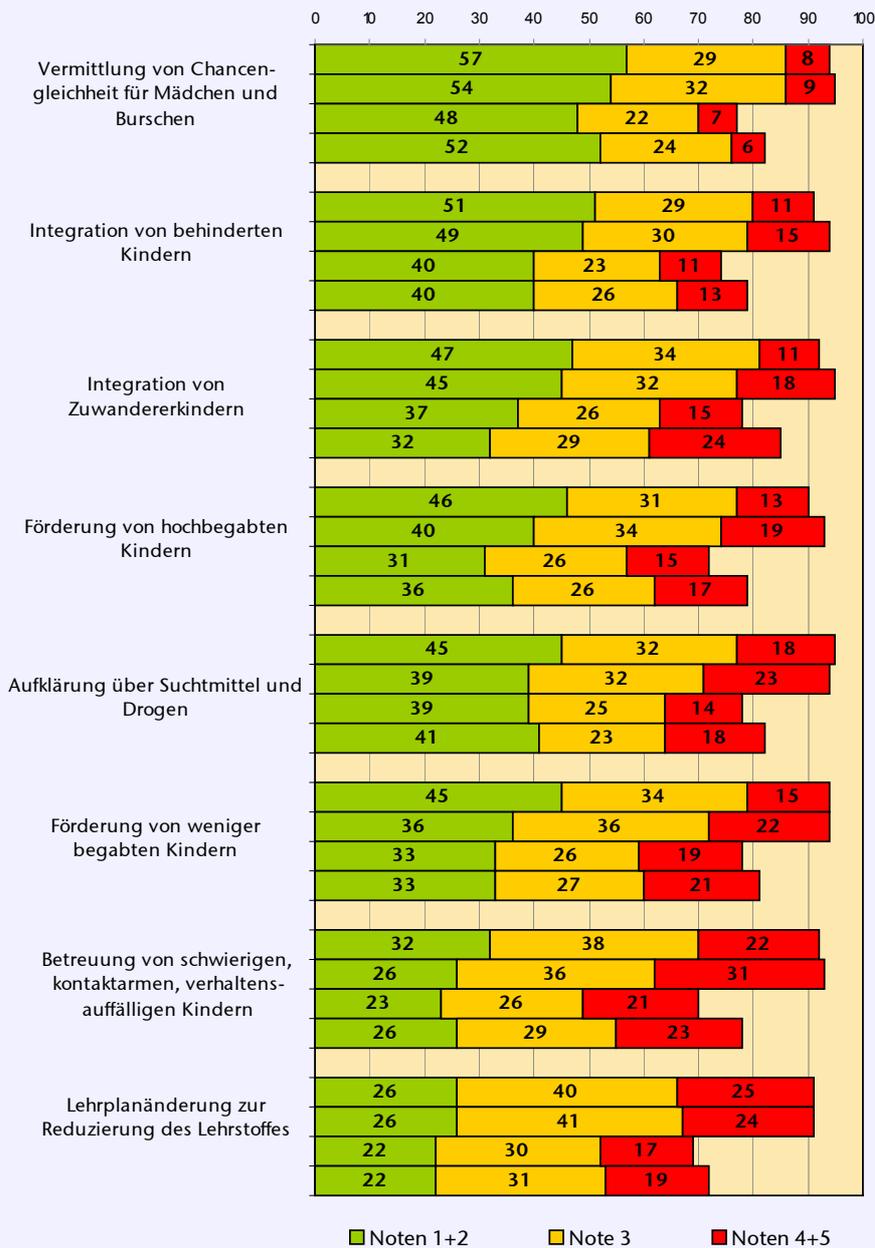


Abb. 7: Bewältigung der an die Schule gestellten Herausforderungen

Im Hinblick auf die Schulpartner lässt sich zu den einzelnen „Aufgaben- bzw. Problembereichen“ folgendes sagen:

Die in der Schule betriebene **Aufklärungsarbeit zum Thema Suchtmittel** wird von allen drei Schulpartnern überdurchschnittlich positiv wahrgenommen. Die vergebenen Durchschnittsnoten liegen bei den SchülerInnen sowie bei den Eltern von Schulkindern bei 2,4 und bei den Lehrkräften bei 2,3.

Die derzeitigen schulischen Angebote für eine bessere **Integration von Zuwanderer-Kindern** mit nicht-deutscher Muttersprache werden ebenfalls von den drei Schulpartner-Gruppen etwas positiver als von der Gesamtbevölkerung (Note: 2,9) gesehen. Die SchülerInnen gaben hier die mittlere Note von 2,5. Die Durchschnittsnote bei den Eltern von Schulkindern und bei den LehrerInnen beläuft sich auf 2,7. Zwischen den Befragten mit einem Zuwanderungshintergrund und der „einheimischen“ Bevölkerung gibt es da so gut wie keine Bewertungsunterschiede.

Der Eindruck, wonach eine weitere **Lehrplanstraffung** angezeigt wäre, besteht gleichermaßen bei allen drei Gruppen. Sämtliche Mittelwerte liegen hier bei 3,0 oder darüber.

Bei der Bewertung der **Fördermaßnahmen** liegen die SchülerInnen und die Eltern im Gesamtschnitt. Die Lehrkräfte beurteilen Hilfen für eher schwächere Schulkinder etwas positiver (2,6), die Förderung von hochbegabten Kindern hingegen als weniger gut (3,0).

Was die schulische Vermittlung einer **Chancengleichheit zwischen den Mädchen und den Burschen** betrifft, zeigen sich damit vor allem die Schulkinder selbst überdurchschnittlich zufrieden (Durchschnittsnote: 2,0). Auch die Lehrkräfte und die Eltern beurteilen die entsprechende Aufgabenerfüllung noch etwas positiver als die Gesamtbevölkerung.

Bei den übrigen Bereichen weichen die Einschätzungen der Schulpartner kaum von jenen der Gesamtpopulation ab.

Die folgenden Grafiken illustrieren die von der Gesamtbevölkerung und von den Eltern von Schulkindern vergebenen Durchschnittsnoten im Zeitverlauf. Auch daraus ist ersichtlich, dass für die Bevölkerung nur die Frage der Zuwanderer-Kinder an den Schulen bzw. deren Betreuung etwas an Brisanz gewonnen hat, während sich bei den Einschätzungen in Bezug auf die übrigen Bereiche innerhalb der letzten Jahre nicht allzu viel verändert hat.

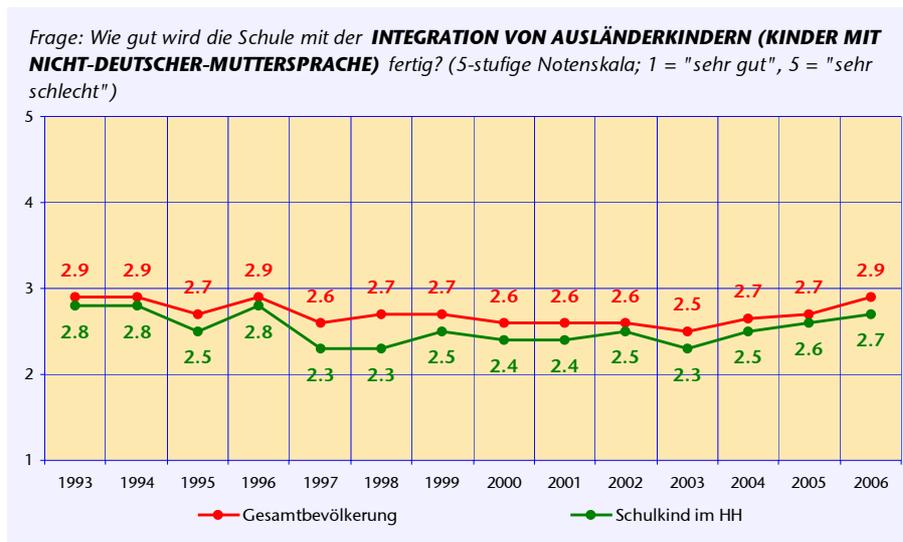


Abb. 8: Integration von Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache (MW; Zeitverlauf)

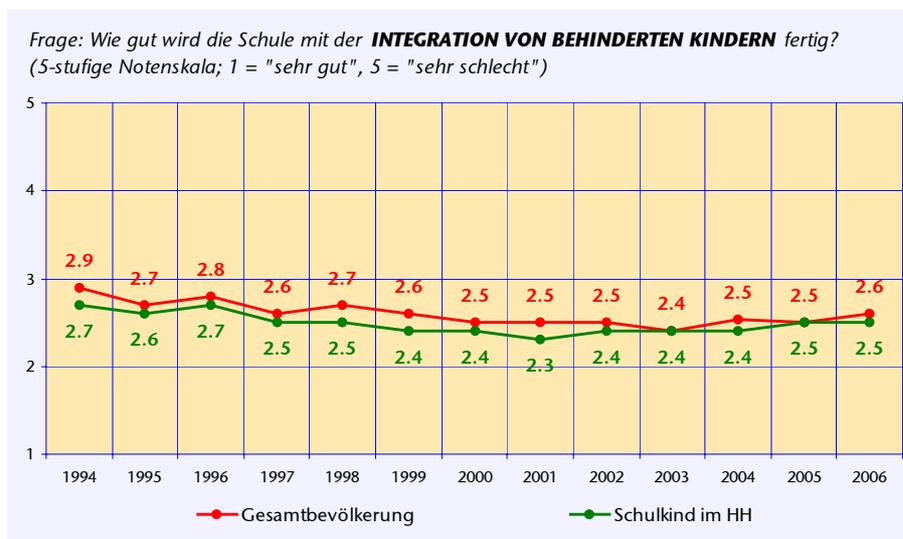


Abb. 9: Integration von behinderten Kindern (MW; Zeitverlauf)

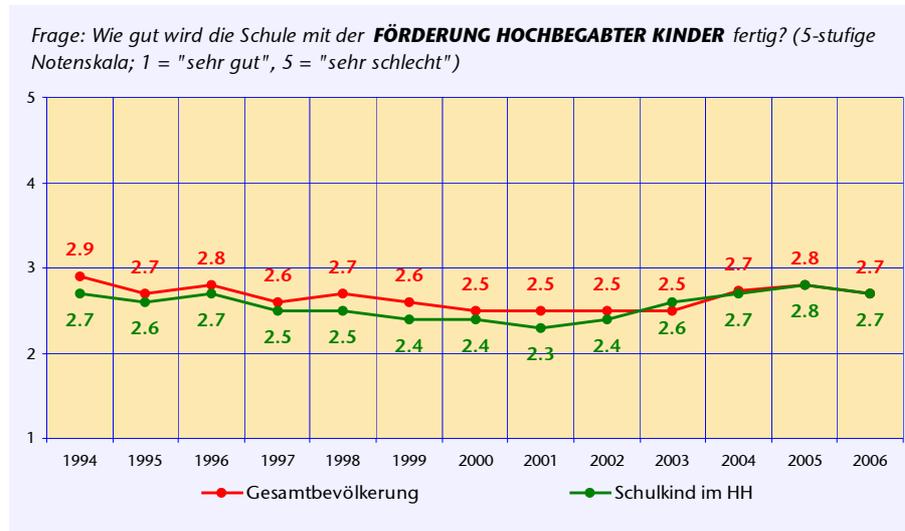


Abb. 10: Förderung hochbegabter Kinder (MW; Zeitverlauf)

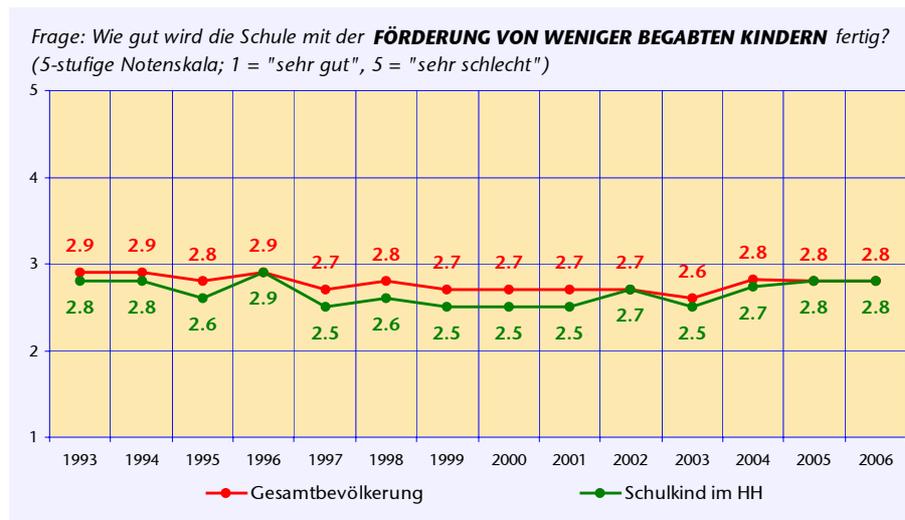


Abb. 11: Förderung von weniger begabten Kindern (MW; Zeitverlauf)

Frage: Wie gut wird die Schule mit der **BETREUUNG VON SCHWIERIGEN, KONTAKTARMEN, VERHALTENS AUFFÄLLIGEN KINDERN** fertig? (5-stufige Notenskala; 1 = "sehr gut", 5 = "sehr schlecht")



Abb. 12: Betreuung von "schwierigen Kindern" (MW; Zeitverlauf)

Frage: Wie gut wird die Schule mit der **AUFKLÄRUNG ÜBER SUCHTMITTEL UND DROGEN** fertig? (5-stufige Notenskala; 1 = "sehr gut", 5 = "sehr schlecht")

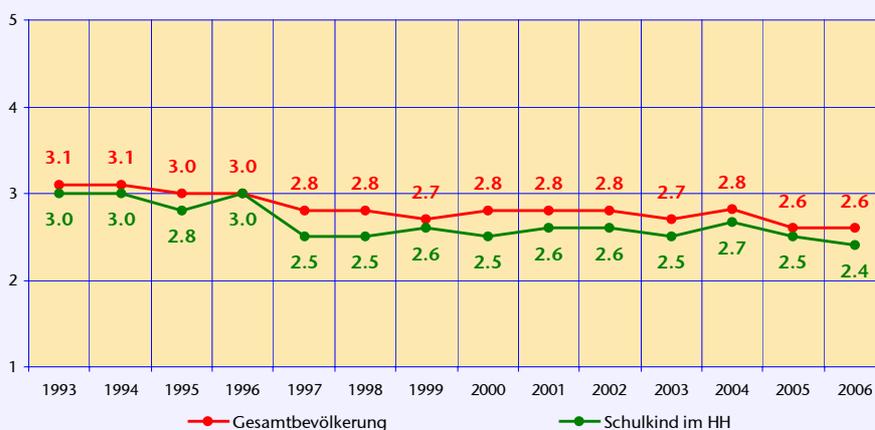


Abb. 13: Aufklärung über Suchtmittel und Drogen (MW; Zeitverlauf)

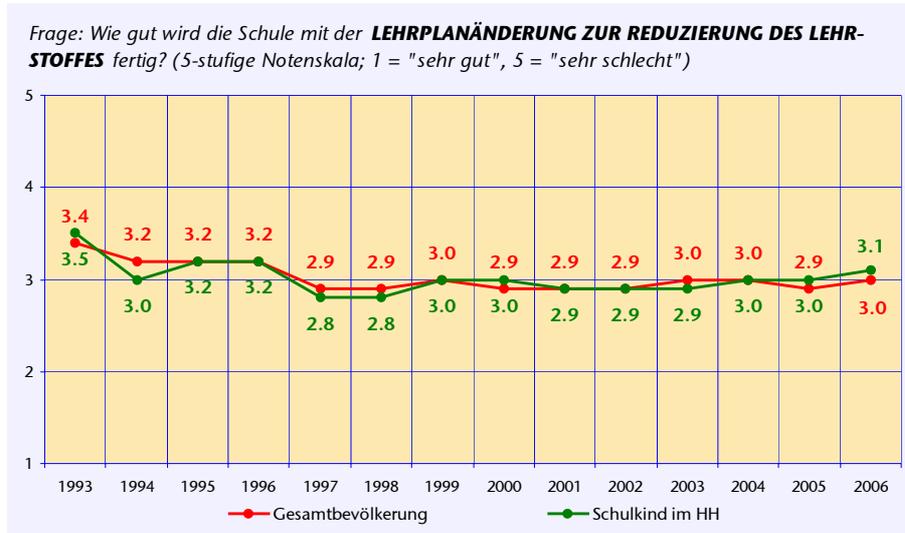


Abb. 14: Lehrplanveränderung (Lehrstoffreduzierung) (MW; Zeitverlauf)

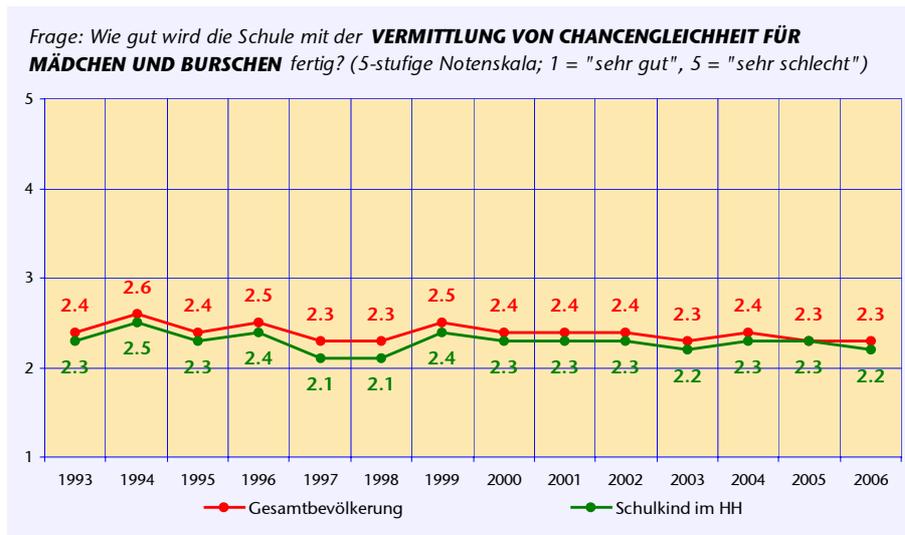


Abb. 15: Chancengleichheit für Mädchen und Burschen (MW; Zeitverlauf)

### **3.2. Zum Thema „Gewalt“ an den Schulen**

Ein aktuelles Schulthema in den Wochen vor der Befragung war auch die „Gewalt an den Schulen“, vor allem seitens der Jugendlichen untereinander. In Wien etwa fand dazu im April dieses Jahres – also knapp vor Beginn der Interviews - ein Gipfeltreffen statt, bei dem der Wiener Stadtschulrat und die Polizei über gemeinsame Strategien beraten haben. Auch darüber wurde in den Massenmedien breit berichtet.

Die Problematik der Gewalt und der Aggression zwischen Jugendlichen wird als eher kritisch eingestuft. Ein Drittel der Befragten hat den Eindruck, dass die Schule dem derzeit wenig entgegenzusetzen vermag; knapp ein Fünftel der Bevölkerung geht umgekehrt davon aus, dass sie damit gut zurecht kommen; rund ebenso viele wählten hier die mittlere Note 3. Der Mittelwert von 3,2 ist allerdings schon im negativen Skalenbereich.

Wie sehen das die Schulpartner? Die Eltern von Schulkindern haben hier eine etwas positivere Sicht der Dinge: 33 Prozent meinen, dass es da an unseren Schulen so gut wie keine Probleme gibt, während ein Viertel der Eltern die Situation als durchaus brisant eingeschätzt. Der Mittelwert von 2,9 ist aber ebenfalls nicht sonderlich gut. Am vergleichsweise kritischsten fällt das Urteil seitens jener Eltern aus, deren Kind in eine Berufsschule geht (3,4).

Die befragten Lehrkräfte erachten die diesbezügliche Herausforderung als noch etwas schwieriger als die Eltern. Ein Drittel von ihnen ist der Auffassung, dass die Schule hier mit großen Problemen konfrontiert ist (Mittelwert: 3,0).

Am vergleichsweise moderatesten schätzen die SchülerInnen die Lage ein. Knapp vier von zehn sagen, dass Gewalt und Aggression an den (bzw. an ihren) Schulen so gut wie kein Problem ist; immerhin knapp drei von zehn Befragten haben offenkundig gegenteilige Erfahrungen gemacht (Mittelwert: 2,7).

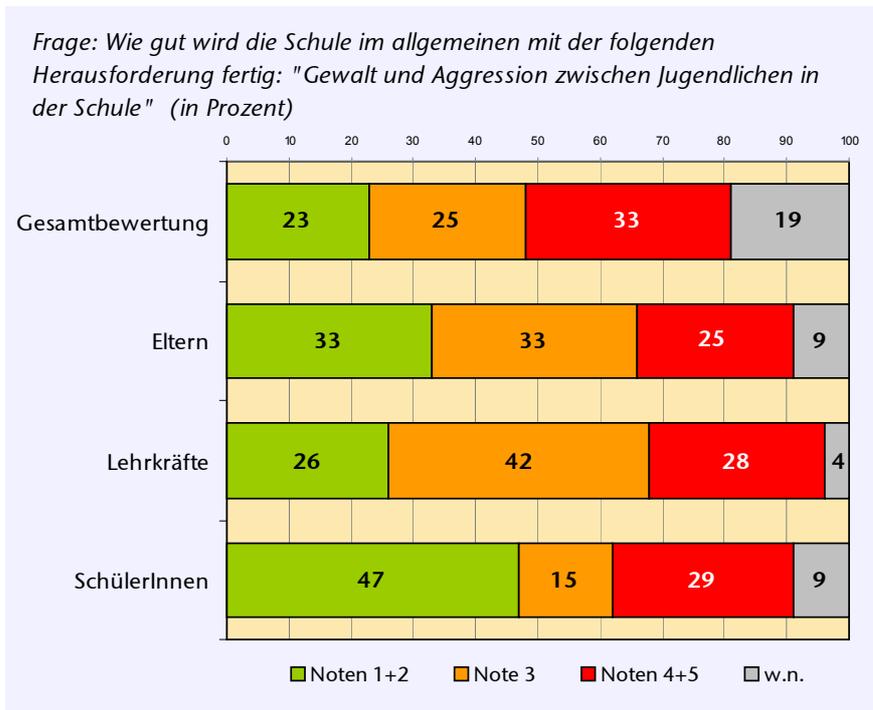


Abb. 16: Schulische Herausforderung: Gewalt und Aggression

Man kann davon ausgehen, dass die Problem-Einschätzung hinsichtlich der gewaltsamen Konfliktaustragung von Jugendlichen in den Schulen in einem beträchtlichem Maße vom Umfang und von der Art und Weise der medialen Berichterstattung über entsprechende Vorkommnisse nicht nur an einzelnen österreichische Schulen, sondern auch in den Schulen anderer Länder abhängt. Einschlägige Meldungen über diesbezügliche Vorfälle etwa in Deutschland, die es im Vorfeld dieser Studie gegeben hat, färben bei vielen wohl auch auf das Bild ab, das man sich von der einheimischen Situation macht.

Darauf, dass das Gewaltproblem an unseren Schulen insgesamt gesehen nicht ganz so dramatisch sein dürfte, deuten jedenfalls die Einschätzungen jener Befragten mit einem Schulkind im Haushalt bei der Frage hin, wie die diesbezügliche Situation an der Schule des Kindes sei. Zwar gaben 15 Prozent dieser Gruppe an, dass Gewalttätigkeiten zwischen den Kindern an dieser Schule ihres Wissens ein (ziemlich) großes Problem sind - die große Mehrheit der Befragten sagte aber, dass man da von keinen nennenswerten Vorkommnissen wisse bzw. dass dies an der Schule ihres Kindes so gut wie gar nicht vorkomme.

Die SchülerInnen selbst gaben zu noch deutlich geringeren Anteilen (8 %) zu Protokoll, dass körperliche Gewalttätigkeiten zwischen den Jugendlichen sozusagen zur schulischen Tagesordnung gehören.

Deutlich erhöht fällt diese Quote allerdings bei den Befragten mit einem Zuwanderungshintergrund aus. Von ihnen gab ein Viertel an, dass körperliche Gewaltausübung an der Schule ihres Kindes durchaus ein Problem ist.

Diese Ergebnisse deuten stark darauf hin, dass Gewalt zwischen Jugendlichen vor allem ein Problem in einzelnen bzw. exponierten Schulen ist; nicht jedoch ein generelles Phänomen, von dem etwa alle oder auch nur die Mehrzahl der Schulformen und Schulen gleichermaßen betroffen sind. Dass sich die diesbezügliche Problemlage weitgehend auf bestimmte Schulformen und Schulen beschränkt, lässt sich auch daraus schließen, dass überdurchschnittlich hohe Problemnennungen auf die Berufsschulen entfallen (38 %). Etwas erhöht sind auch die Quoten in Wien, wobei es sich dabei z.T. auch um Hauptschulen (vermutlich jene mit einem sehr hohen Zuwandereranteil unter den Kindern) handelt.

Im Zusammenhang mit körperlichen Gewalttätigkeiten wurde zusätzlich gefragt, ob es an der Schule des Kindes auch körperliche Gewalttätigkeiten von Jugendlichen gegenüber den Lehrerinnen und

Lehrern gibt. Hier fallen die zustimmenden Antworten noch deutlich geringer aus. Insgesamt 6 Prozent gaben an, dass dies an der entsprechenden Schule schon zutreffe. Auch hier handelt es sich also um (gleichwohl untragbare) Ausnahmen, wobei allerdings die Gewalttätigkeiten gegenüber den Lehrkräften an den Berufsschulen (Problem: 13 %) sowie an exponierten Wiener Schulen (Problem: 12 %) überdurchschnittlich häufig vorkommen dürften.

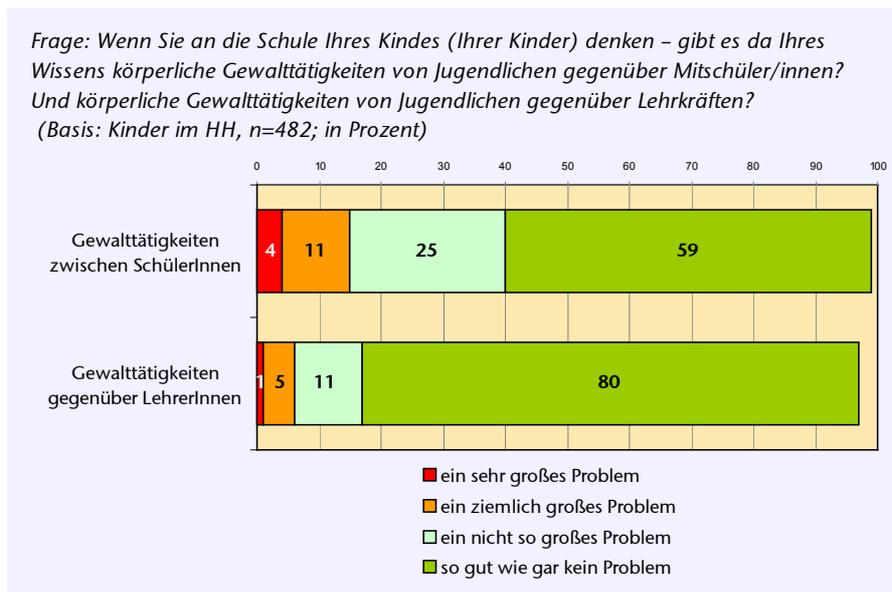


Abb. 17: Gewalttätigkeit an Schulen

### 3.3. Handlungsbedarf der Schulen

Die Befragten sollten in diesem Zusammenhang auch wieder angeben, was davon aus ihrer Sicht die drei wichtigsten Bereiche sind bzw. wo sich die Schulen da noch mehr als bisher einsetzen sollten.

Die mit Abstand höchsten Antwortquoten beziehen sich auf einen weiteren Ausbau der schulischen Suchtmittelprävention und auf Maßnahmen gegen die Gewalt zwischen den Jugendlichen bzw. zur Verhinderung gewalttätiger Auswüchse an unseren Schulen. Jeweils rund die Hälfte der Bevölkerung meint, dass die Schulen hier besonders gefordert sind.

Rund drei von zehn Befragten wünschen sich ein besseres schulisches Fördersystem in Bezug auf die weniger begabten Schulkinder; jeweils rund ein Viertel erwartet sich vermehrte Anstrengungen bei der Betreuung von schwierigen Kindern sowie von Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache.

Die folgende Grafik bildet die aktuellen Antwortquoten ab, gereiht nach der Anzahl der Nennungen:

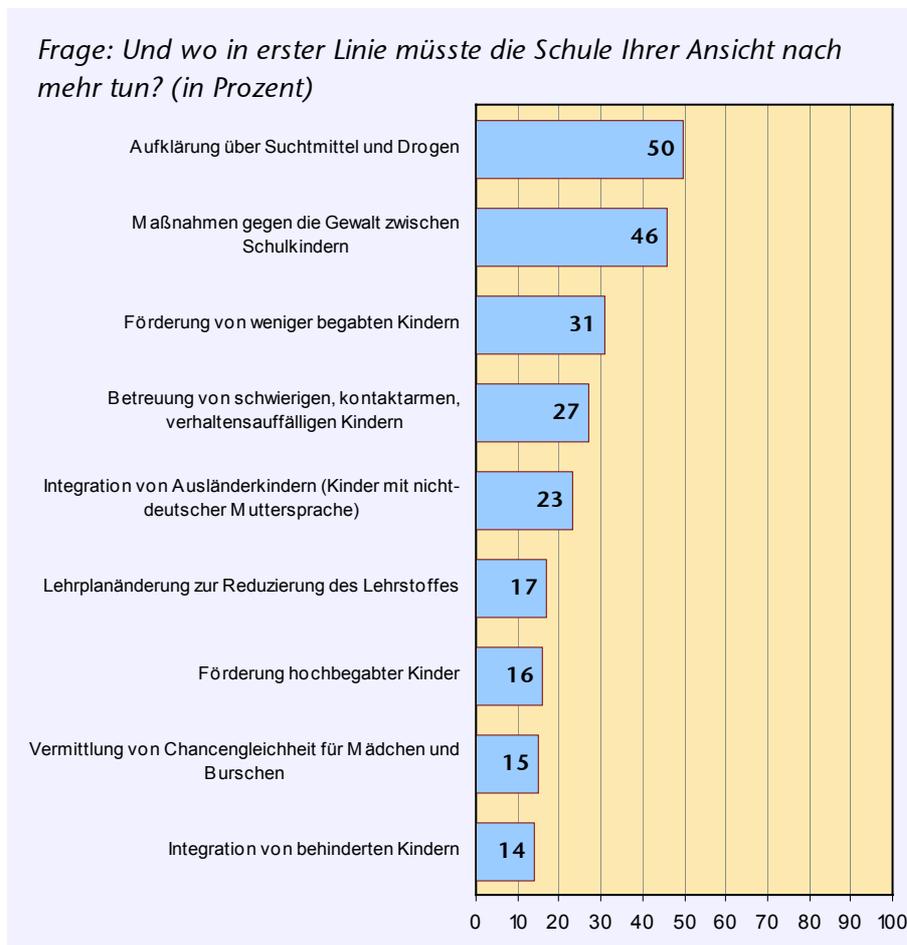


Abb. 18: Zu forciierende Aufgabenbereiche der Schule

Die drei Schulpartner sind sich darüber weitgehend einig, dass dem Thema „Gewalt an den Schulen“ ein noch stärkeres Augenmerk als bisher gegeben werden sollte. Ein weiterer Ausbau der Drogenprävention wird am ehesten von den Eltern als wünschenswert erachtet (aber auch hier liegt die Nennungsquote mit 44 % unter dem Gesamtschnitt). Seitens der Lehrkräfte hält ein Drittel eine Intensivierung der

Suchtmittel-Aufklärung für wichtig; bei den Schülerinnen sieht hier nur jede/r Vierte einen zusätzlichen Handlungsbedarf. Besonders verbreitet ist der Wunsch nach einer vermehrten Präventionsarbeit im Suchtmittelbereich sowie nach Maßnahmen zugunsten einer gewaltfreien Konfliktaustragung wieder bei jenen Eltern, deren Kind in eine Berufsschule geht.

Die Eltern und vor allem die Schulkinder selbst sprechen sich in einem überdurchschnittlichem Maße für eine verstärkte Förderung von schwächeren SchülerInnen aus (zu 37 % bzw. zu 46 %). Seitens der Lehrkräfte hält etwas mehr als ein Drittel auch eine intensivierete Förderung von hochbegabten Kindern für angezeigt; die meisten Nennungen entfallen aber auch bei ihnen auf den Aspekt der Gewaltein-dämmung sowie damit verbunden auf die Betreuung von schwierigen und verhaltensauffälligen Schulkindern.

Mehr Integrationshilfen im Schulbereich erwarten sich vor allem die Wiener Eltern (43 %).

Wie sich aus der folgenden Zeitreihen-Tabelle ablesen lässt, hat sich hinsichtlich der diesbezüglichen Präferenzen bzw. Erwartungshaltungen der Bevölkerung im Laufe der letzten Jahre von den Relationen zueinander alles in allem gesehen nicht allzu viel geändert. Da diesmal die Gewaltthematik an der Schule erstmals miterhoben wurde, die von knapp der Hälfte der Bevölkerung als doch eher brisant eingeschätzt wird, haben sich, da sich die Antworten auf die drei wichtigsten Herausforderungen beschränken, bei den meisten übrigen Bereichen die Nennungsanteile etwas verringert. Ein (weiterer) Nennungsanstieg erfolgte allerdings hinsichtlich der Aufklärung über Suchtmittel und der Integration von Kindern, die entweder gar nicht oder zumindest nicht ausreichend Deutsch können.

Frage: Und wo in erster Linie müsste die Schule Ihrer Ansicht nach mehr tun? (max. 3 Nennungsmöglichkeiten, Basis: Gesamtbevölkerung, in Prozent)

Ergebnisse im Zeitvergleich														
	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Aufklärung über Suchtmittel und Drogen	38	46	37	50	57	43	47	52	46	46	42	47	44	<b>50</b>
Betreuung von schwierigen, kontaktarmen, verhaltensauffälligen Kindern	19	28	26	30	31	26	29	30	29	31	31	33	31	<b>27</b>
Förderung weniger begabter Kinder	14	24	20	28	32	24	28	30	29	28	26	31	38	<b>31</b>
Lehrplanveränderung, Lehrstoffreduzierung	*	21	26	28	25	22	28	28	24	22	25	22	21	<b>17</b>
Integration von behinderten Kindern	*	21	16	24	21	17	15	16	16	16	14	14	20	<b>14</b>
spezifische Förderung hochbegabter Kinder	8	14	13	14	16	14	14	15	14	15	17	18	20	<b>16</b>
Integration von Ausländerkindern	16	12	9	13	12	8	9	13	15	13	15	16	19	<b>23</b>
Vermittlung von Chancengleichheit für Mädchen und Burschen	5	11	10	12	13	9	10	12	11	11	13	12	15	<b>15</b>
Maßnahmen gegen Gewalt zwischen Schulkindern	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	<b>46</b>

\* nicht erhoben

Abb. 19: Zu forcierende Aufgabenbereiche der Schule (Zeitverlauf)

## 4. Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit von Mädchen und Burschen

Zuletzt wurden im Jahr 2004 eine Reihe von entsprechenden Maßnahmen darauf hin abgetestet, welchen Stellenwert diese Thematik in der Bevölkerung hat. Dabei bildete sich so wie in den Jahren zuvor ein relativ breiter Konsens über die Wichtigkeit von auch schulischen Gender-Maßnahmen ab.

Die aktuellen Wichtigkeitsbekundungen fallen bei den Vergleichsfragen etwas abgeschwächt aus. Zwar hält nach wie vor eine klare Mehrheit alle abgefragten schulischen Maßnahmen zugunsten einer Erhöhung der Chancengleichheit von Mädchen und Burschen für wichtig; gegenüber zuletzt sind die entsprechenden Nennungsquoten allerdings um rund 10 Prozentpunkte zurückgegangen.

Hier ist eher nicht davon auszugehen, dass man den Eindruck hat, dass sich an den Schulen in diesem Bereich innerhalb des letzten Jahres viel mehr in diese Richtung hin bewegt hat als in den Jahren zuvor. Noch weniger plausibel wäre die Annahme, dass es in der Bevölkerung einen Trend hin zu einer abnehmenden Sensibilisierung bei der Gender-Thematik gibt. Eher ist zu vermuten, dass die Frage der Gleichbehandlung, bei welcher die meisten ohnehin das Gefühl haben, dass die Schule dieser Herausforderung in einem hohen Maße gerecht wird, von anderen "Problembereichen" in Bezug auf die Wichtigkeit der schulischen Thematik zunehmend überlagert wird.

Dies betrifft vor allem das Gewalt-Thema und die Herausforderung angesichts der zunehmenden Zahl an Zuwandererkindern mit unzureichenden Deutschkenntnissen und teilweise eher fremd anmutenden Kulturmustern. Letzteres gilt insbesondere für Schulkinder mit muslimischem Hintergrund. Gerade hier ist wohl in den Augen der Bevölkerung auch die schulische Herausforderung im Hinblick auf die Vermittlung der Gleichbehandlung von Mädchen und Burschen respektive der "Gleichwertigkeit" der Geschlechter, die der muslimischen Tradition eher fremd ist und von einem Teil der sehr wertkonservativ erzogenen Kindern sozusagen in den Schulalltag hinein gebracht wird, eine besonders große. Hier zeichnet sich also eine Fokussierung der generellen Thematik auf eine ganz spezifische Ausprägung derselben ab.

Alles in allem gibt es aber nach wie vor einen recht breiten Konsens etwa darüber, dass die Mädchen in den technischen Fächern und im Umgang mit Computern verstärkt gefördert werden sollten (“wichtig”: 62 %). Rund ebenso viele sind dafür, dass es im Pflichtschulbereich keine Trennung der Geschlechter im Werkunterricht (technisches versus textiles Werken) gibt.

Noch größer ist die Einigkeit der Bevölkerung in Bezug darauf, dass es wichtig ist, im Unterricht auch die Frage der Chancengleichheit und das Phänomen der Rollenklischees zu thematisieren (70 % Zustimmung). Ebenfalls rund sieben von zehn Befragten sprechen sich in diesem Zusammenhang dafür aus, dass die Lehrkräfte sich in ihrer Aus- und Weiterbildung verstärkt mit Chancengleichheitsthemen befassen.

Diesmal wurde auch erhoben, für wie relevant es erachtet wird, dass die Schule den Mädchen und den Burschen mehr als bisher nahe bringt, dass sie auch Berufe anstreben sollen, die nach wie vor von dem jeweils anderen Geschlecht dominiert sind. Auch da liegen die Zustimmungswerten über der 60-Prozentmarke. Knapp zwei Drittel würden es begrüßen, wenn Mädchen zunehmend auch technische bzw. traditionell männliche Handwerksberufe ergreifen. Fast ebenso viele hielten es umgekehrt für wichtig, dass die Schule dazu beiträgt, die Burschen vermehrt für soziale Berufe zu interessieren.

Die folgende Grafik bildet die aktuellen Einstellungsverteilung ab:

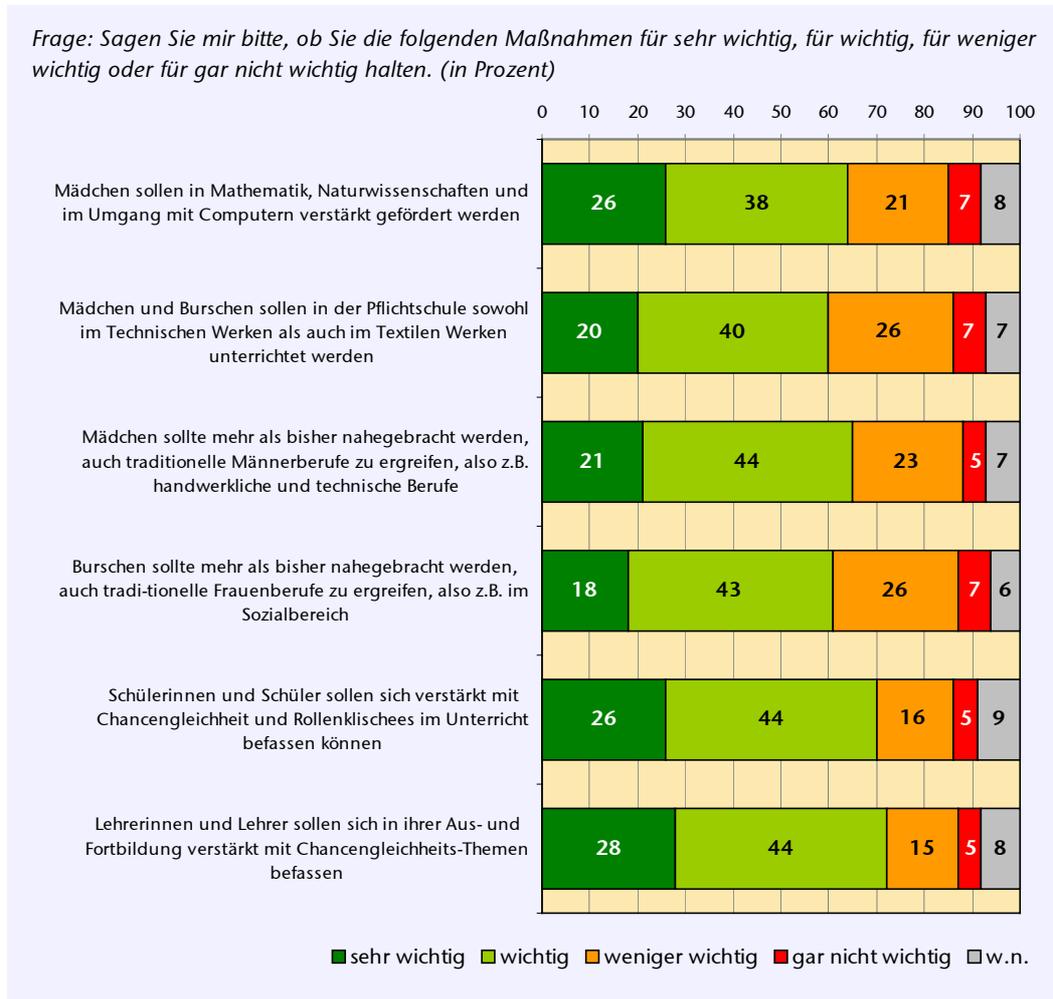


Abb. 20: Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit

Im Zeitverlauf der letzten 8 Jahre fielen die diesbezüglichen Einschätzungen bis zum Jahr 2004 sehr stabil aus; hier hat sich bei keinem der abgefragten Bereiche eine klare Tendenz in die eine oder andere Richtung hin manifestiert.

Frage: Die Schul-, Studien- und Berufswahl von Mädchen und Burschen erfolgt nach wie vor einseitig. Das Bildungsministerium plant nun weitere Maßnahmen zur Chancengleichheit zu setzen. Das Ziel ist, beiden Geschlechtern dieselben Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten, damit sie ihre Interessen und Fähigkeiten unabhängig vom Geschlecht entfalten können. Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgenden Maßnahmen für sehr wichtig, für wichtig, für weniger wichtig oder für gar nicht wichtig halten. („sehr wichtig“ und „wichtig“ zusammengefasst; in Prozent)

	„(sehr) wichtig“					
	1999	2000	2001	2002	2004	2006
Mädchen sollen in Mathematik, Naturwissenschaften und im Umgang mit Computern verstärkt gefördert werden	79	79	80	81	77	<b>64</b>
Mädchen und Burschen sollen in der Pflichtschule sowohl im Technischen Werken als auch im Textilen Werken unterrichtet werden	64	67	71	67	68	<b>60</b>
der Berufsorientierungs-Unterricht soll der traditionell geschlechtsspezifischen Berufswahl von Mädchen und Burschen entgegenwirken	75	78	79	76	<b>76</b>	<b>*</b>
Schülerinnen und Schüler sollen sich verstärkt mit Chancengleichheit und Rollenklischees im Unterricht befassen können	80	84	84	82	<b>81</b>	<b>70</b>
Lehrerinnen und Lehrer sollen sich in ihrer Aus- und Fortbildung verstärkt mit Chancengleichheitsthemen befassen	81	83	83	81	<b>82</b>	<b>72</b>
Mädchen sollte mehr als bisher nahegebracht werden, auch traditionelle Männerberufe zu ergreifen, also z.B. handwerkliche und technische Berufe	*	*	*	*	*	<b>65</b>
Burschen sollte mehr als bisher nahegebracht werden, auch traditionelle Frauenberufe zu ergreifen, also z.B. im Sozialbereich	*	*	*	*	*	<b>61</b>

\* = wurde nicht erhoben

Abb. 21: Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit (Zeitverlauf)

Differenziert nach Männern und Frauen fallen die Einstellungsunterschiede nicht allzu hoch aus. Die Wichtigkeitsbeimessung liegt seitens der Frauen bei allen abgefragten Bereichen nur um einige wenige Prozentpunkte über jener der Männer. Verstärkte schulische Maßnahmen zur Erhöhung der Chancengleichheit von Mädchen und Burschen werden somit mittlerweile auch von den Männern annähernd gleichermaßen wie von den Frauen befürwortet.

Eltern von Schulkindern liegen bei ihrer Bewertung dieser Frage ebenfalls in etwa im Gesamtschnitt. Dasselbe gilt für die im Rahmen der Studie befragten LehrerInnen. Einen deutlich über dem allgemeinen Level liegenden Stellenwert misst diese Gruppe allerdings Maßnahmen zugunsten einer stärkeren Attrahierung der Burschen für Sozialberufe bei.

Die SchülerInnen tendieren insgesamt gesehen zu einer überdurchschnittlichen Wichtigkeitszuordnung bei so gut wie allen Gender-Aspekten. Eine Ausnahme bildet nur der Werk-Unterricht, bei dem sie offenkundig die vergleichsweise geringste Relevanz in Bezug auf die Gleichbehandlung zu sehen vermögen. Für besonders wichtig halten sie es hingegen, dass in den Unterrichtsfächern stärker auf die Gesamtthematik und auf die Rollenmuster eingegangen wird. Eine entsprechende Umsetzung würde hier also vermutlich auf interessierte Resonanz stoßen.

## 5. Bekanntheit von Initiativen im Schulbereich

Seitens des Bildungsministeriums werden seit Jahren eine Reihe von speziellen Initiativen bzw. qualitätssteigernden Maßnahmen umgesetzt. Einige davon wurden auch im Zuge der diesjährigen Studie auf ihre Bekanntheit in der Bevölkerung hin abgetestet.

Insgesamt gesehen wissen rund sechs von zehn Befragten über das eine oder andere konkrete Projekte Bescheid. Die mit Abstand höchsten Nennungsanteile entfallen hier auf die „Berufsorientierung“ in den Hauptschulen und Gymnasien: Knapp die Hälfte der Bevölkerung ist darüber informiert. Jeweils rund ein Viertel der Befragten bestätigte, über das Projekt „e-learning“ und über die Aktion „Lese-Fit“ schon etwas gehört zu haben. 14 Prozent nannten hier die Initiative „Qualität in Schulen“ (Q.I.S); fast ebenso viele die Computer- und Internetoffensive unter der Bezeichnung „eFit“. Immerhin 6 Prozent haben auch schon von der Initiative „IMST“ gehört oder gelesen.

Seitens der Eltern von Schulkindern sind knapp acht von zehn Personen davon informiert, dass es solche Projekte und Fördermaßnahmen gibt. Knapp sechs von zehn Befragten wissen über die „Berufsorientierung“ an den Hauptschulen und an der AHS Bescheid; vier von zehn über die Aktion „Lese-Fit“ und 30 Prozent über das „e-learning in Notebook-PC-Klassen“.

Die folgende Grafik bildet die entsprechenden Antwortquoten ab:

Frage: Vom Bildungsministerium gibt es eine Reihe weiterer Initiativen im Schulbereich. Von welchen davon haben Sie schon gehört oder gelesen? (in Prozent)

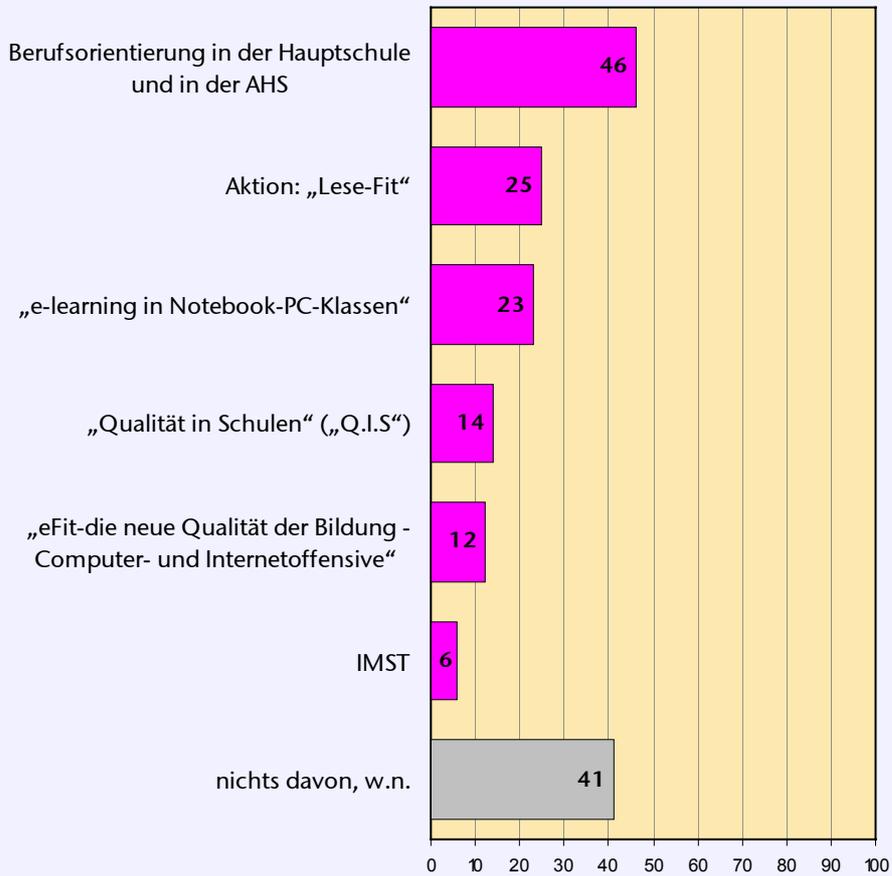


Abb. 22: Bekanntheit der Initiativen des Bildungsministeriums

Gegenüber dem letzten Jahr hat sich die Bekanntheit von Q.I.S. um beachtliche 5 Prozentpunkte erhöht. Seitens der befragten Lehrkräfte gaben vier von zehn an, dass ihnen Q.I.S. ein geläufiger Begriff ist. Die diesbezügliche Informiertheit der Eltern und der SchülerInnen liegt in etwa im Gesamtschnitt.

## 6. Schulreformaßnahmen

Im Rahmen der aktuellen Studie wurden auch einige jener Schulreformaßnahmen, die derzeit im Umsetzung sind, auf ihre Akzeptanz in der Bevölkerung abgetestet.

Dabei handelt es sich um die Einführung der 5-Tage-Woche an allen Schulen bis zur 8. Schulstufe, um den Ausbau der schulischen Nachmittagsbetreuung, um eine verstärkte individuelle Förderung der SchülerInnen und um die Eruiierung der Sprachkompetenz ein halbes Jahr vor der Schuleinschreibung, um bei allfälligen Defiziten noch vor dem Schuleintritt Fördermaßnahmen zu ergreifen.

Eine breite Bevölkerungsmehrheit steht allen diesen Maßnahmen positiv gegenüber. Besonders breit ist hier der Konsens in Bezug auf die Intensivierung der individuellen Förderung der Kinder, hinsichtlich der 5-Tage-Woche nicht nur in der Volksschule, sondern auch in der Hauptschule und in der AHS-Unterstufe sowie bezüglich des Ausbaus der schulischen Nachmittagsbetreuung. Jeweils rund acht bis neun von zehn Befragten halten diese Maßnahmen für sinnvoll.

Vergleichsweise etwas abgeschwächt ist die Zustimmung zur Abtestung der Deutschkenntnisse vor der Schuleinschreibung – aber auch hier ist es nur eine Minderheit von 23 Prozent, die dem nicht so viel abzugewinnen vermag. 61 Prozent erachten ein solches Frühwarnsystem jedenfalls für zweckmäßig. In Wien, wo die Anzahl an Zuwanderer-Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache mit Abstand am höchsten ist, fällt auch die Zustimmung zu dieser Maßnahme am breitesten aus („sinnvoll“: 74 %; lediglich 12 % sind hier skeptisch). Anzumerken ist auch, dass von den Befragten, die selbst einen Migrationshintergrund haben, sieben von zehn Personen diese frühzeitige Überprüfung der Sprachkompetenz für sinnvoll erachten.

Darüber, dass Grundkenntnisse der deutschen Sprache eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Schulbesuch sind, besteht bei der breiten Bevölkerungsmehrheit kein Zweifel. In diesem Zusammenhang sei nochmals daran erinnert, dass sich im vorjährigen Bildungs-Monitoring rund acht von zehn Befragten dafür ausgesprochen haben, bereits im Kindergarten mehr Augenmerk auf eine gezielte sprachliche Förderung zu legen.

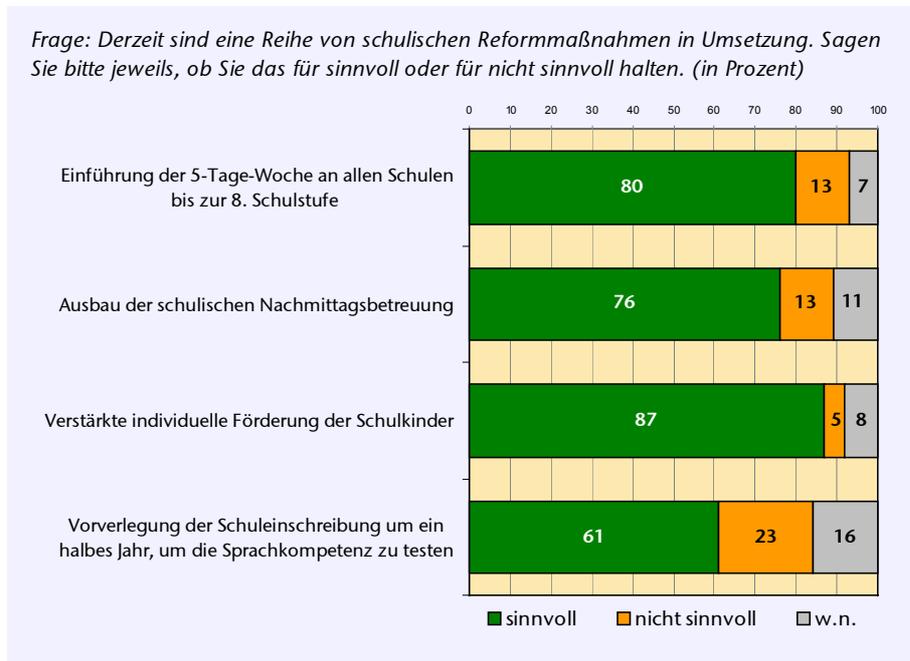


Abb. 23: Sinn von Schulreformmaßnahmen

Auch seitens der drei Schulpartner werden alle genannten Reformmaßnahmen von einer großen Mehrheit begrüßt. Überdurchschnittlich hoch ist die Zustimmung zur 5-Tage-Woche bei den SchülerInnen und bei den Eltern von Kindern, die eine Hauptschule oder die AHS-Unterstufe besuchen. Den Ausbau der schulischen Nachmittagsbetreuung halten übrigens auch drei Viertel der LehrerInnen für sinnvoll; nur 17 Prozent sprechen sich dagegen aus.

## 7. Zum Berufsbild der LehrerInnen

### 7.1. Schlüsselqualifikationen aus der Sicht der Bevölkerung

Die Befragten sollten anhand einer entsprechenden Liste angeben, für wie wichtig sie bei Lehrkräften an der Schule eine Reihe von Fähigkeiten und Kompetenzen halten. Es geht dabei also um wesentliche Schlüsselqualifikationen für LehrerInnen aus der Sicht der Bevölkerung. Ergänzend dazu wurde auch erhoben, ob man den Eindruck habe, ob diese Professionalitätskriterien vom Großteil der Lehrkräfte erfüllt werden, womit einerseits der diesbezügliche Anspruch bzw. die Erwartungshaltung und andererseits die angenommene Realität seitens der Öffentlichkeit gemessen wird.

Als ganz besonders wichtig werden bei den Lehrkräften alle jene Kompetenzen erachtet, die eher im kommunikativ-sozialen Bereich angesiedelt sind. Dazu zählen vor allem:

- die Fähigkeit, SchülerInnen motivieren zu können
- Kommunikation und Menschenführung
- das Erkennen von Stärken und Schwächen der SchülerInnen, um für individuelle Fördermaßnahmen sorgen zu können

Jeweils rund acht von zehn Befragten sind davon überzeugt, dass es sich dabei sozusagen um Kernstücke innerhalb des Berufsprofils von LehrerInnen handelt.

Jeweils rund 60 bis 70 Prozent der Befragten bezeichnen auch die folgenden Fähigkeiten als Schlüsselqualifikationen im Rahmen des Berufsbildes:

- großes fachliches Wissen und eine entsprechende Weiterbildungsbereitschaft in den eigenen Fächern
- gute didaktische Ausbildung, Flexibilität bei den Unterrichtsmethoden, Einsatz zeitgemäßer Kommunikationstechnologien
- die Fähigkeit zur Schwerpunktsetzung und zur Vermittlung fächerübergreifender Zusammenhänge
- die Bereitschaft, die eigene Arbeit kritisch zu reflektieren, um sich auch selbst weiterzuentwickeln
- eine im Bedarfsfall kompetente Beratung von Eltern und SchülerInnen in Bezug auf die weitere Schullaufbahn der Kinder

Für durchaus relevant werden darüber hinaus auch organisatorische Kompetenzen und die Teamfähigkeit innerhalb des Lehrkräftekollegiums gehalten – hier meinen aber bereits viele, dass diese Skills nicht unbedingt zu den Kernkompetenzen zu rechnen seien. Dies gilt bemerkenswerterweise gleichermaßen für die Bereitschaft der LehrerInnen, auch auf die privaten Probleme der SchülerInnen einzugehen. Immerhin die Hälfte der Bevölkerung erachtet allerdings auch das für besonders wichtig.

Wie die folgende Grafik illustriert, hält die Bevölkerung letztlich sämtliche abgefragten Aspekte, die zusammen gewissermaßen das Ideal eines modernen und professionellen Berufsbildes für die LehrerInnen ergeben, für wünschenswert. Innerhalb des breiten Spektrums des im Regelfall von niemandem erreichbaren Idealbildes bildet sich aber eine doch recht klare Schwerpunktsetzung bei den einzelnen Kompetenzbereichen ab:

Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Sie die genannten Fähigkeiten bei Lehrern für ganz besonders wichtig, für eher schon wichtig oder für nicht so wichtig halten? (Basis: Gesamtbevölkerung; in Prozent)

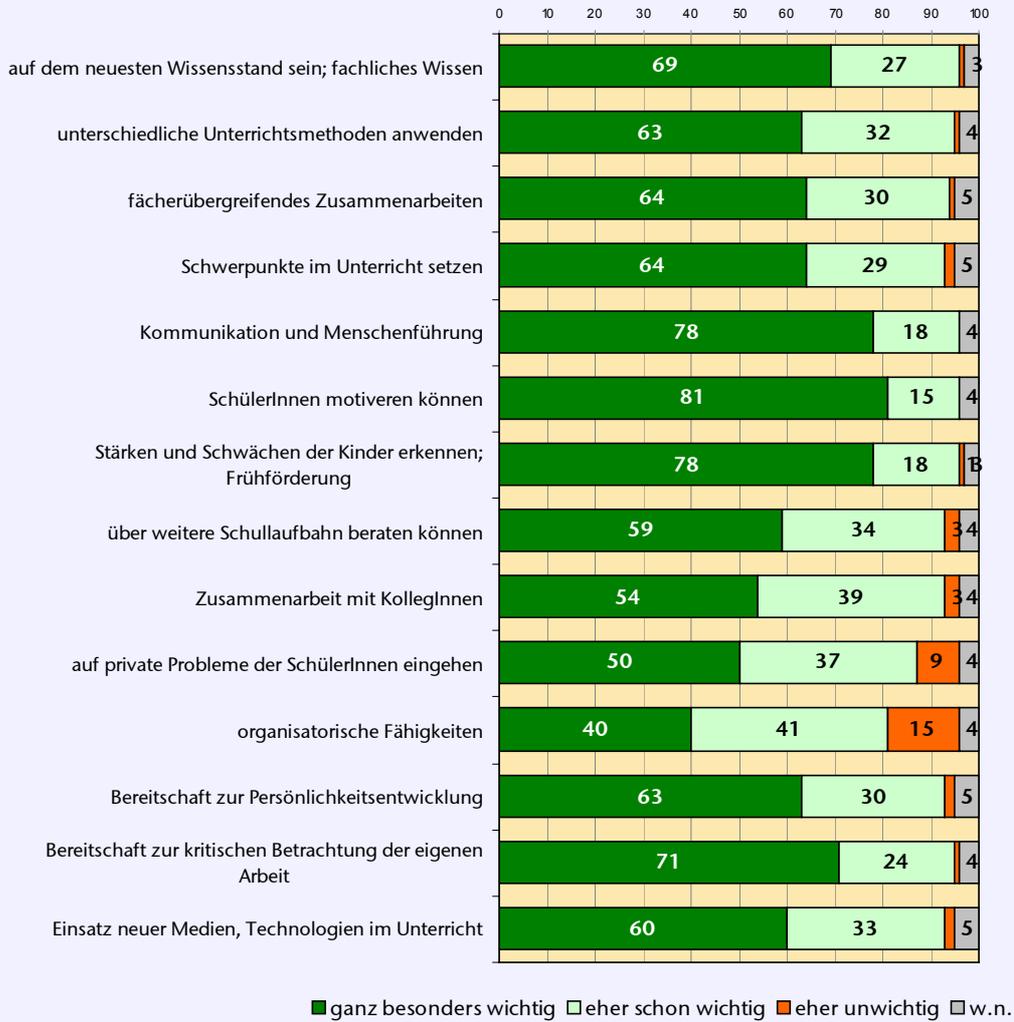


Abb. 24: Berufsprofil der Lehrkräfte

Welches Bild von einem idealen Berufsprofil machen sich hier die drei Schulpartner?

Generell lässt sich sagen, dass die befragten LehrerInnen die Bedeutung von so gut wie allen abgetesteten Kompetenzbereichen als überdurchschnittlich hoch einschätzen. Dies trifft in besonderem Maße auf die Fähigkeiten zu, fächerübergreifende Zusammenhänge zu vermitteln, inhaltliche Schwerpunkte zu setzen, moderne Unterrichtsmethoden anzuwenden und die eigene Arbeit laufend auch kritisch zu hinterfragen. Was allerdings den Einsatz von neuen Medientechniken (Computer, Internet etc.) betrifft, liegen die Lehrkräfte bei ihren Einstufungen nur im Gesamtschnitt; d.h. rund vier von zehn meinen, dass diese Fähigkeiten nicht unbedingt zu den Kernkompetenzen im Lehrberuf zählen (da dürfte es sich wohl primär um die Gruppe derer handeln, die diese Medien selbst nicht nutzen und sich somit hier auch als überfordert ansehen).

Die Eltern von Schulkindern liegen bei ihren Wichtigkeitseinschätzungen der meisten Kompetenzbereiche ebenfalls über dem Gesamtschnitt, messen ihnen aber in Summe eine nicht ganz so hohe Relevanz bei, wie dies seitens der Lehrkräfte der Fall ist.

Bei den befragten SchülerInnen selbst sind die entsprechenden Bewertungen am differenziertesten. Bemerkenswerterweise erachten sie etwa ein großes fachliches Wissen der LehrerInnen als besonders wichtig. Analog dazu erwarten sie sich von den Lehrkräften eine ausgeprägte Fähigkeit zur Kommunikation und Menschenführung sowie zur Motivation der SchülerInnen. Geringer als im Gesamtschnitt fallen hingegen die Wichtigkeitsbeurteilungen in Bezug auf spezielle Unterrichtsmethoden (v.a. Gruppenarbeit, Projektunterricht) sowie auf das Vermitteln von fächerübergreifenden Zusammenhängen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen aus. Und dass die Lehrkräfte im besonderen Maße die privaten Probleme der Schulkinder berücksichtigen sollen, halten ebenfalls viele für nicht unbedingt erforderlich.

Die folgende Tabelle weist die entsprechenden Nennungsquoten ("ganz besonders wichtig") der befragten Schulpartner aus:

**„sehr wichtige“ Kompetenzbereiche bei Lehrkräften**  
( in Prozent)

	GESAMT	Eltern	Lehrkräfte	SchülerInnen
großes fachliches Wissen, am neuesten Wissensstand in ihren Fächern sein	69	71	74	77
Fähigkeit, unterschiedliche Methoden beim Unterrichten anzuwenden (z.B. auch Gruppenarbeit, Projektunterricht)	63	65	71	55
Fähigkeit, auch fächerübergreifende Zusammenhänge herzustellen	64	63	80	52
Fähigkeit, im Unterricht Schwerpunkte zu setzen	64	64	81	52
Fähigkeit zur Kommunikation und Menschenführung	78	84	83	84
Schüler motivieren können	81	89	92	85
Fähigkeit, Stärken und Schwächen der Schüler zu erkennen und für Förderungsmaßnahmen zu sorgen	78	84	85	77
Fähigkeit, Eltern und Schüler beraten zu können, z.B. was die weitere Schullaufbahn betrifft	59	58	67	51
Bereitschaft und Fähigkeit, mit den anderen Lehrern an der Schule gut zusammenzuarbeiten	54	54	67	40
Bereitschaft, auch auf private Probleme der Schüler einzugehen	50	49	53	32
organisatorische Fähigkeiten, z.B. bei Schulveranstaltungen	40	36	55	44
Bereitschaft, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln	63	65	76	59
bereit sein, auch die eigene Arbeit kritisch zu betrachten	71	75	90	69
bereit sein, die neuen Kommunikationstechnologien und Medien (z.B. Computer, Internet) im Unterricht einzusetzen	60	62	58	66

Abb. 25: Kompetenzbereiche der Lehrkräfte

Im Rahmen des Monitorings wurden neben 90 SchülerInnen auch rund ebenso viele Studierende befragt. Bei der Frage des idealen Berufsbildes bzw. der erachteten Kernkompetenzen von LehrerInnen zeigen sich hier bemerkenswerte Einschätzungsabweichungen zwischen den beiden Gruppen (auch wenn die jeweiligen Substichproben nicht so groß sind, kommt diesen Ergebnissen Hinweischarakter zu): Die Studierenden, also jene, die die Schule vor nicht allzu langer Zeit verlassen haben, messen so gut wie allen Kompetenz-Bereichen einen deutlich höheren Stellenwert bei, als dies die derzeitigen SchülerInnen tun. Dies trifft insbesondere auf folgende Aspekte zu: auf den Einsatz von Projekt- und Gruppenarbeit, auf die Fähigkeit, fächerübergreifende Zusammenhänge zu vermitteln, auf inhaltliche Lehrstoff-Fokussierungen, auf das Berücksichtigen von privaten Problemen der Kinder, auf eine gute Teamarbeit des Lehrerkollegiums sowie auf die kritische Selbstreflexion der eigenen Arbeit und die darauf basierende Bereitschaft, auch sich selbst weiterzuentwickeln.

Daraus lässt sich wohl der Schluss ziehen, dass viele offenkundig erst dann, nachdem sie die Schule verlassen haben respektive wenn sie studieren, bestimmte Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen der LehrerInnen an den Schulen in einem höheren Maße als wichtig anerkennen und wertschätzen, als dies der Fall ist, solange sie selbst noch zur Schule gehen.

## **7.2. Relevanzbewertung des Berufsbildes im Zeitvergleich**

Die Abtestung des Berufsbildes der LehrerInnen wurde erstmals schon vor 10 Jahren im Rahmen des Bildungs-Monitorings eingebaut; die letzten Ergebnisse dazu liegen aus dem Jahr 2001 vor.

Wie sich aus der folgenden Zeitreihentabelle ablesen lässt, hat sich bei den entsprechenden Wertbeimessungen bei einer Reihe von Kompetenzbereichen seit Mitte der 90-er Jahre nicht allzu viel verändert. Der vergleichsweise höchste Nennungszuwachs betrifft die Fähigkeit, Gesamtzusammenhänge zu vermitteln und inhaltliche Schwerpunkte zu setzen.

Frage: Kurz zum Berufsbild der Lehrer - sagen Sie mir bitte anhand dieser Karte, ob Sie die genannten Fähigkeiten bei Lehrern für ganz besonders wichtig, für eher schon wichtig oder für nicht so wichtig halten?. („sehr wichtig“ und „wichtig“ zusammengefasst; in Prozent)

	„(sehr) wichtig“				
	1996	1997	1999	2001	2006
großes fachliches Wissen, am neuesten Wissensstand in ihren Fächern sein	72	71	69	73	<b>69</b>
Fähigkeit, unterschiedliche Methoden beim Unterrichten anzuwenden (z.B. auch Gruppenarbeit, Projektunterricht)	58	51	58	61	<b>63</b>
Fähigkeit, auch fächerübergreifende Zusammenhänge herzustellen	57	48	55	57	<b>64</b>
Fähigkeit, im Unterricht Schwerpunkte zu setzen	59	52	59	59	<b>64</b>
Fähigkeit zur Kommunikation und Menschenführung	80	74	77	77	<b>78</b>
Schüler motivieren können	85	81	80	84	<b>81</b>
Fähigkeit, Stärken und Schwächen der Schüler zu erkennen und für Förderungsmaßnahmen zu sorgen	80	74	76	79	<b>78</b>
Fähigkeit, Eltern und Schüler beraten zu können, z.B. was die weitere Schullaufbahn betrifft	61	51	55	56	<b>59</b>
Bereitschaft und Fähigkeit, mit den anderen Lehrern an der Schule gut zusammenzuarbeiten	55	44	50	52	<b>54</b>
Bereitschaft, auch auf private Probleme der Schüler einzugehen	52	44	48	50	<b>50</b>
organisatorische Fähigkeiten, z.B. bei Schulveranstaltungen	35	26	34	35	<b>40</b>
Bereitschaft, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln	60	55	61	65	<b>63</b>
bereit sein, auch die eigene Arbeit kritisch zu betrachten	69	66	67	70	<b>71</b>
bereit sein, die neuen Kommunikationstechnologien und Medien (z.B. Computer, Internet) im Unterricht einzusetzen	*	*	*	*	<b>60</b>

Abb. 26: Kompetenzbereiche der Lehrkräfte (Zeitverlauf)

### 7.3. Eingeschätzte Realität in Bezug auf die Professionalisierung der LehrerInnen

Zusätzlich zur Relevanzbeurteilung der einzelnen Kompetenzbereiche im Zusammenhang mit dem Berufsbild der LehrerInnen sollten die Befragten angeben, ob sie den Eindruck haben, dass die Mehrzahl der an der Schule tätigen Lehrkräfte über diese Fähigkeiten verfügt oder nicht. Es geht hier also nicht um das Verhältnis von Wunsch und Wirklichkeit, sondern von Wunsch und angenommener Wirklichkeit – gemessen wird also auch hier wieder das Image der Professionalität der LehrerInnen, nicht diese selbst.

Da hier weniger die Einschätzung an und für sich, sondern vielmehr die Relation zur Erwartungshaltung von Bedeutung ist, sind in der folgenden Grafik jeweils die Anteile derer, die die jeweiligen Fähigkeiten und Kompetenzen als besonders wichtig halten, jenen gegenübergestellt, die meinen, dass dieselben bei den meisten Lehrkräften bereits derzeit vorhanden sind.

Dazu ist vorab wieder festzustellen, dass bei den meisten Kompetenzbereichen erwartungsgemäß eine größere Kluft zwischen der Relevanzeinschätzung bzw. dem Idealbild und dem diesbezüglichen Image der LehrerInnen besteht. Professionalisierungsdefizite sieht man nach wie vor am ehesten bei den folgenden Bereichen:

- Kommunikation und Menschenführung
- Motivieren von SchülerInnen
- Erkennen von Stärken und Schwächen der SchülerInnen
- Bereitschaft zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit
- Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion

Bei den meisten anderen Kompetenzfeldern ist der Abstand zwischen dem Erwünschten und dem Angenommenen nicht allzu groß. Gegenüber der letzten Vergleichserhebung aus dem Jahr 2001 hat sich derselbe auch bei der Mehrzahl der Bereiche etwas verringert. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Teamarbeit der LehrerInnen und auf die Beratungskompetenzen im Hinblick auf die weitere Schullaufbahn der Jugendlichen. Eine leicht positive Tendenz bildet sich im Zeitverlauf auch bei den folgenden angenommenen Fähigkeiten der Lehrkräfte ab: SchülerInnen motivieren, individuelle Förderung, Berücksichtigung der privaten Probleme der Kinder, Bereitschaft zur Selbstkritik und zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung und Einsatz moderner Technologien.

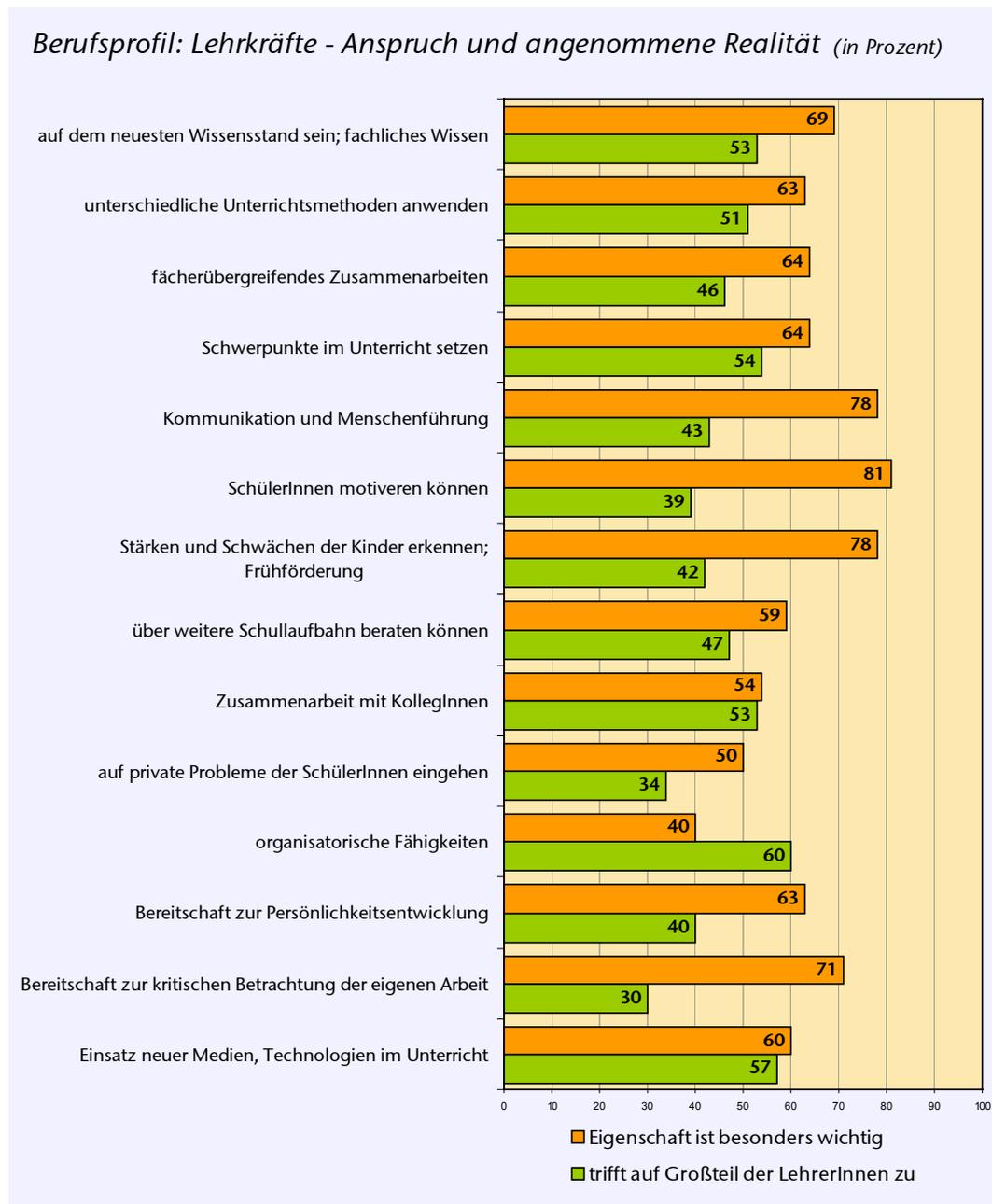


Abb. 27: Berufsprofil der Lehrkräfte: Anspruch und angenommene Realität

Bei der Einschätzung, inwieweit die LehrerInnen dem als ideal erachteten Berufsbild bereits nahekommen, weichen die Ergebnisse relativ stark zwischen den drei Schulpartnern ab.

Die befragten Lehrkräfte selbst sind in einem deutlich überdurchschnittlichem Maße davon überzeugt, dass bei der Mehrzahl der Kollegen und Kolleginnen bereits jetzt von einer entsprechenden Professionalität ausgegangen werden kann.

Die Eltern von Schulkindern gehen davon zwar auch zu höheren Teilen als die Gesamtbevölkerung aus, nicht aber im selben Ausmaß wie die Lehrkräfte selbst. Und bei den SchülerInnen zeichnet sich auch hier eine etwas differenziertere Sicht der Dinge ab. Bei einigen Kernbereichen wird die derzeitige Professionalität der LehrerInnen überdurchschnittlich hoch eingeschätzt, bei anderen überwiegen bei dieser Gruppe schon eher die Vorbehalte.

Die folgende Tabelle weist die entsprechenden Nennungsanteile hinsichtlich der seitens der drei Schulpartner vermuteten Kompetenzgegebenheit bei den Lehrkräften aus:

**„Kompetenzen treffen beim Großteil der Lehrkräfte zu“**  
( in Prozent)

	GESAMT	Eltern	Lehrkräfte	SchülerInnen
großes fachliches Wissen, am neuesten Wissensstand in ihren Fächern sein	53	62	75	61
Fähigkeit, unterschiedliche Methoden beim Unterrichten anzuwenden (z.B. auch Gruppenarbeit, Projektunterricht)	51	60	68	47
Fähigkeit, auch fächerübergreifende Zusammenhänge herzustellen	46	57	64	54
Fähigkeit, im Unterricht Schwerpunkte zu setzen	54	67	84	61
Fähigkeit zur Kommunikation und Menschenführung	43	51	66	38
Schüler motivieren können	39	47	66	33
Fähigkeit, Stärken und Schwächen der Schüler zu erkennen und für Förderungsmaßnahmen zu sorgen	42	50	67	33
Fähigkeit, Eltern und Schüler beraten zu können, z.B. was die weitere Schullaufbahn betrifft	47	52	66	48
Bereitschaft und Fähigkeit, mit den anderen Lehrern an der Schule gut zusammenzuarbeiten	53	60	78	68
Bereitschaft, auch auf private Probleme der Schüler einzugehen	34	41	62	29
organisatorische Fähigkeiten, z.B. bei Schulveranstaltungen	60	70	79	71
Bereitschaft, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln	40	44	63	30
bereit sein, auch die eigene Arbeit kritisch zu betrachten	30	34	45	31
bereit sein, die neuen Kommunikationstechnologien und Medien (z.B. Computer, Internet) im Unterricht einzusetzen	57	70	75	74

Abb. 28: Kompetenzen von Lehrkräften

## 7.4. Realitätseinschätzung im Zeitvergleich

Die Kompetenzanmutung der LehrerInnen hat sich bei der Bevölkerung innerhalb der letzten 10 Jahre in so gut wie allen abgefragten Bereichen deutlich erhöht:

### **Zeitvergleich: „Kompetenzen treffen zu“** (Basis: GESAMTBEVÖLKERUNG) (in Prozent)

	„(sehr) wichtig“				
	1996	1997	1999	2001	2006
großes fachliches Wissen, am neuesten Wissensstand in ihren Fächern sein	43	49	47	57	<b>53</b>
Fähigkeit, unterschiedliche Methoden beim Unterrichten anzuwenden (z.B. auch Gruppenarbeit, Projektunterricht)	37	40	42	49	<b>51</b>
Fähigkeit, auch fächerübergreifende Zusammenhänge herzustellen	31	33	36	41	<b>46</b>
Fähigkeit, im Unterricht Schwerpunkte zu setzen	41	44	43	52	<b>54</b>
Fähigkeit zur Kommunikation und Menschenführung	34	37	35	43	<b>43</b>
Schüler motivieren können	30	34	31	37	<b>39</b>
Fähigkeit, Stärken und Schwächen der Schüler zu erkennen und für Förderungsmaßnahmen zu sorgen	27	34	32	38	<b>42</b>
Fähigkeit, Eltern und Schüler beraten zu können, z.B. was die weitere Schullaufbahn betrifft	30	36	35	41	<b>47</b>
Bereitschaft und Fähigkeit, mit den anderen Lehrern an der Schule gut zusammenzuarbeiten	34	40	38	43	<b>53</b>
Bereitschaft, auch auf private Probleme der Schüler einzugehen	22	27	25	29	<b>34</b>
organisatorische Fähigkeiten, z.B. bei Schulveranstaltungen	43	47	48	56	<b>60</b>
Bereitschaft, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln	30	33	34	36	<b>40</b>
bereit sein, auch die eigene Arbeit kritisch zu betrachten	19	25	25	26	<b>30</b>
bereit sein, die neuen Kommunikationstechnologien und Medien (z.B. Computer, Internet) im Unterricht einzusetzen	*	*	48	56	<b>57</b>

\* = wurde nicht erhoben

Abb. 29: Kompetenzen von Lehrkräften (Zeitverlauf)

## 8. Moderne Kommunikationstechnologien und Medien im Schulbereich

### 8.1. PC und Internet als Lernbehelfe ab der Volksschule

Zwei Drittel der Bevölkerung hielten es für sinnvoll, wenn bereits ab der Volksschule der Schulunterricht zum Teil auch mit Hilfe von PCs und Internet erfolgen würde. Rund ein Viertel der Befragten hält davon eher nichts; die Restgruppe traute sich da kein Urteil zu.

Fast ebenso viele erachten es als eine gute Sache, dass inzwischen die Möglichkeit besteht, die Hausaufgaben und die sonstigen Lernvorbereitungen zu Hause teilweise auch mit Hilfe des Computers und des Internet zu erledigen.

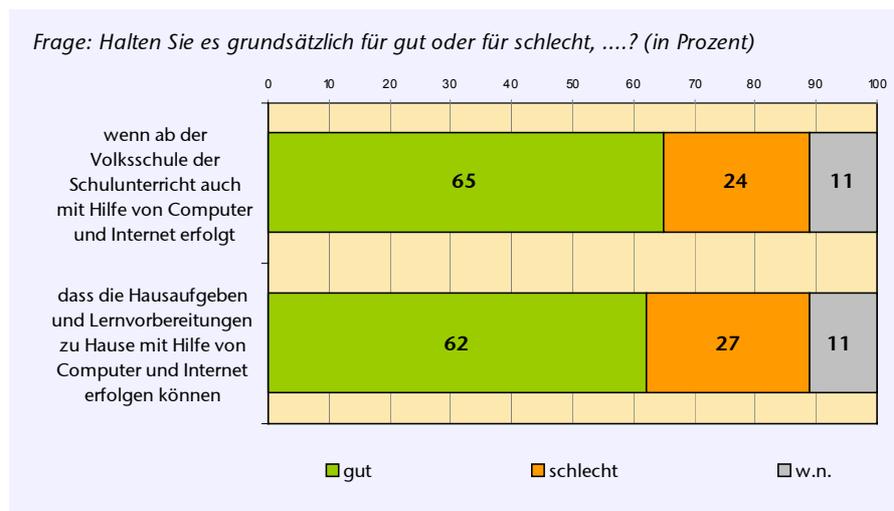


Abb. 30: PC und Internet in der Volksschule

Seitens der SchülerInnen, der Lehrkräfte, der Eltern und der 'oberen' Bildungsschicht besteht ein noch breiterer Konsens darüber, dass der Einsatz dieser Technologien in der Schule und bei den Hausaufgaben positiv zu bewerten ist. Zwischen 70 und 80 Prozent stimmen dem zu. Lediglich bei den über 60-Jährigen, also jener Gruppe, die in Österreich in noch ganz bescheidenem Maße selbst diese Medien nutzt bzw. über eine entsprechende Kompetenz verfügt, liegen die Zustimmungswerte (unter 50 %) deutlich unter dem Gesamtschnitt.

## **8.2. Wichtigkeitsbeimessung einer guten Ausstattung der Schulen mit PCs und Internet**

Diese Frage wurde differenziert nach den wichtigsten Schulformen gestellt. In den Ergebnissen manifestiert sich der offenkundige Tatbestand, dass sich die breite Mehrheit der Bevölkerung zwar über die Bedeutung der modernen Technologien im Klaren ist – diese im Schulbereich aber teilweise eher in fach- und ausbildungsbezogener Hinsicht und nicht so sehr als generell wichtige Kulturtechnik annimmt. Nur so ist es zu erklären, dass es nicht nur im Bereich der Volksschulen nur eine Minderheit ist, die eine entsprechend gute Ausstattung der Schulen für sehr wichtig hält, sondern dass auch in Bezug auf die Hauptschulen lediglich knapp die Hälfte der Befragten meint, dass es sehr wichtig wäre, dass diese Technologie dort für den Unterricht genutzt werden kann.

Vor allem beim direkten Vergleich mit der AHS-Unterstufe, für die fast sieben von zehn Befragten eine solche Ausstattung für nötig erachten, wird evident, dass hier ein doch sehr unterschiedliches Bewertungsmaß angelegt wird.

Noch breiter ist der Konsens darüber, dass den Schülerinnen und Schülern der AHS-Oberstufe und der mittleren und höheren berufsbildenden Schulen diese modernen Technologien zur Verfügung stehen sollten.

Berücksichtigt man hier allerdings auch die „eher schon wichtig“-Nennungen, kann von einer beinahe einhelligen Relevanzeinschätzung dieser Kommunikationstechnologien zumindest ab der 5. Schulstufe gesprochen werden.

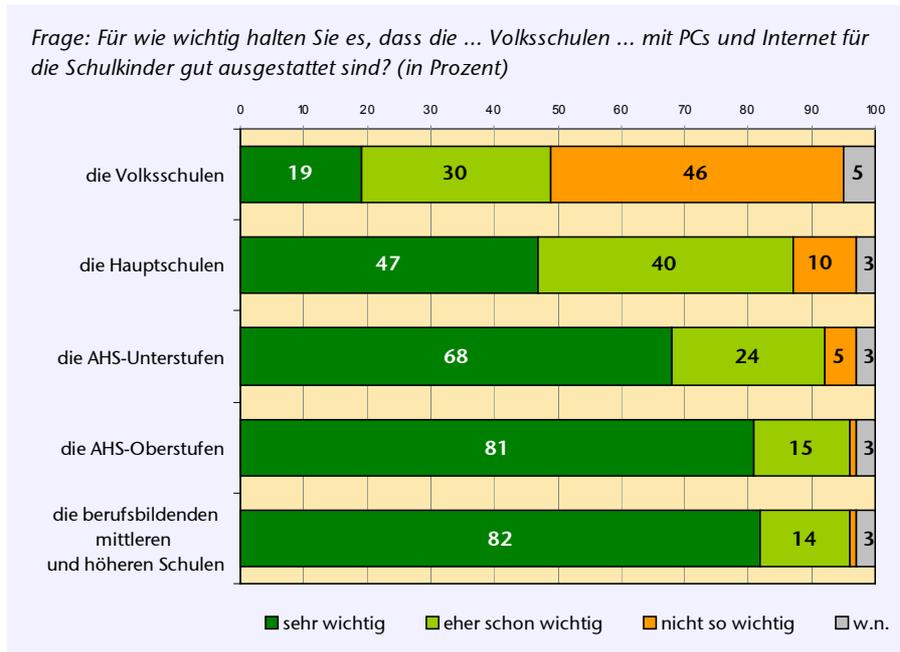


Abb. 31: Ausrüstung von Schulen mit PC und Internet

In überdurchschnittlichem Maße sind auch hier die Lehrkräfte und die Eltern von Schulkindern der Meinung, dass bereits die Volksschulen mit ausreichend vielen PCs und Internet ausgerüstet sein sollten. Jeweils rund 60 Prozent erachten dies für sinnvoll.

### 8.3. Erwartete Effekte des Technologieeinsatzes auf die Unterrichtsqualität

Mehrheitlich geht man davon aus, dass sich durch die Verwendung von PCs und anderer moderner Technologien die Qualität des Unterrichts verbessert. 55 Prozent der Befragten teilen diese Auffassung; rund halb so viele sind da eher skeptisch. Die Restgruppe (vor allem jene, die selbst keine entsprechenden Kompetenzen haben) bezeichnete sich hier als überfragt.

In deutlich überdurchschnittlichem Maße gehen die SchülerInnen und auch die Eltern von Schulkindern von positiven Effekten auf den Unterricht aus. Bei den befragten LehrerInnen scheiden sich hier die Geister: Rund die Hälfte stimmt dem zu; fast ebenso viele glauben

nicht, dass sich alleine durch den Einsatz von elektronischen Lernbehelfen die Unterrichtsqualität verbessert.

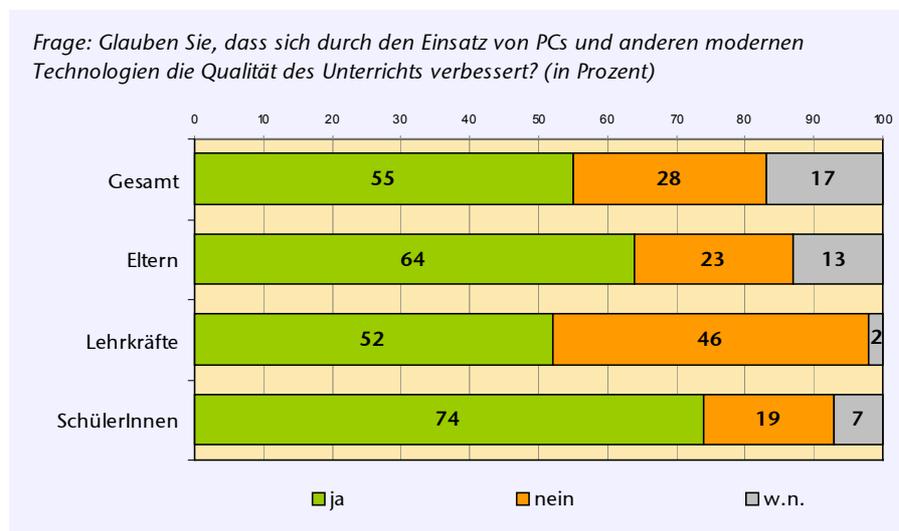


Abb. 32: Qualitätssteigerung durch neue Technologien

#### 8.4. Angenommener medientechnischer Ausbaubedarf an den Schulen

Insgesamt gesehen sind rund sechs von zehn Befragten davon überzeugt, dass an unseren Schulen durchaus noch Defizite im Zusammenhang mit der möglichen Nutzung der modernen Technologien bzw. elektronischen Lernbehelfe bestehen. Nur 10 Prozent meinen, dass die derzeitige Ausstattung genügt; knapp drei von zehn Respondenten bezeichneten sich hier als überfragt.

45 Prozent der Bevölkerung gehen davon aus, dass die PC-Ausstattung an den Schulen noch verbessert werden muss. 37 Prozent meinen dies in Bezug auf ausreichende Internet-Zugänge der Schulen. Rund ebenso viele vermuten, dass es auch beim Engagement der LehrerInnen im e-learning-Bereich noch Optimierungsbedarf gibt. 30 Prozent sprechen sich in diesem Kontext dafür aus, dass elektronische Lehr- und Lernmaterialien mehr als bisher an den Schulen verwendet werden sollten.

Frage: Was davon müsste Ihrer Ansicht nach im Zusammenhang mit den modernen Technologien an unseren Schulen verbessert werden? (in Prozent)

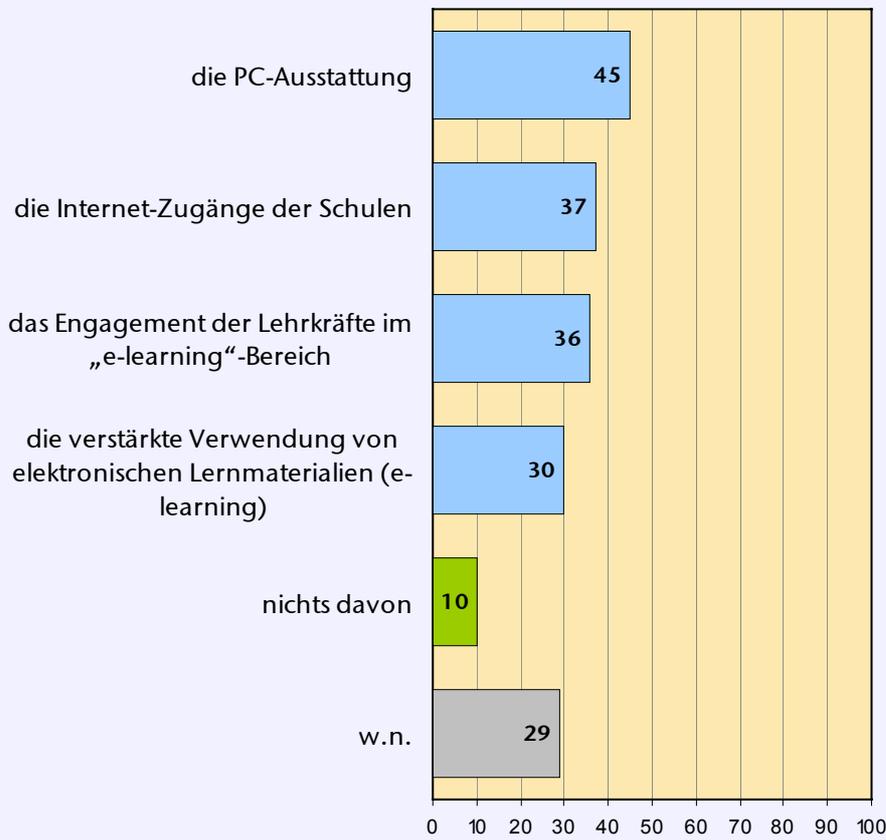


Abb. 33: medientechnischer Ausbaubedarf

Seitens der drei Schulpartner wird der Investitionsbedarf im medientechnischen Bereich an den Schulen als noch höher eingeschätzt. Jeweils über 50 Prozent wünschen sich etwa eine bessere Ausstattung mit PCs.

Vor allem die Lehrkräfte selbst sehen im e-learning-Bereich noch größere Schwachstellen. Rund die Hälfte von ihnen hielte einen intensiveren Einsatz der elektronischen Lehrbehelfe an den Schulen für wünschenswert. 45 Prozent haben den Eindruck, dass sich noch nicht genügend viele KollegInnen in diesem Bereich engagieren (bzw. dafür auch die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten haben). Knapp ebenso viele monieren auch, dass es ihrer Ansicht nach noch nicht genügend Internet-Anschlüsse an den Schulen gibt.

Diese Frage nach den Verbesserungserfordernissen wurde im Rahmen des Monitorings bereits im Jahr 2003 gestellt. Damals waren, obwohl mittlerweile viel mehr Schulen über diese Technologien verfügen, noch deutlich weniger der Meinung als heute, dass es hier einen Ausbaubedarf gibt. Auch darin drückt sich aus, dass die Bevölkerung zunehmend von der Relevanz der neuen Medien auch im schulischen Bereich überzeugt ist.

Die folgende Vergleichsgrafik beinhaltet die Nennungsquoten bei der Gesamtbevölkerung und bei den LehrerInnen.

*Frage: Was davon müsste Ihrer Ansicht nach im Zusammenhang mit den modernen Technologien an unseren Schulen verbessert werden? (in Prozent)*

	GESAMT	Lehrkräfte
die PC-Ausstattung	45	54
die Internet-Zugänge der Schulen	37	43
die verstärkte Verwendung von elektronischen Lernmaterialien (e-learning)	30	47
das Engagement der Lehrkräfte im „e-learning“-Bereich	36	45
nichts davon	10	11
weiß nicht	29	9

Abb. 34: medientechnischer Ausbaubedarf - Vergleich

## 8.5. Die Vermittlung von Medienkompetenz als wichtiges Bildungsziel der Schule

Breiter Konsens besteht bei der Bevölkerung darüber, dass das Vermitteln von inhaltlicher und technischer Medienkompetenz jedenfalls nicht alleine den Eltern der Kinder überlassen werden sollte, sondern einen wichtigen Stellenwert im schulischen Unterricht darstellt. Für rund drei Viertel der Befragten ist evident, dass es sich dabei durchaus um ein wichtiges Bildungsziel der Schule handelt.

Darüber besteht, wie die folgende Grafik illustriert, auch bei den Schulpartnern weitgehendes Einvernehmen.

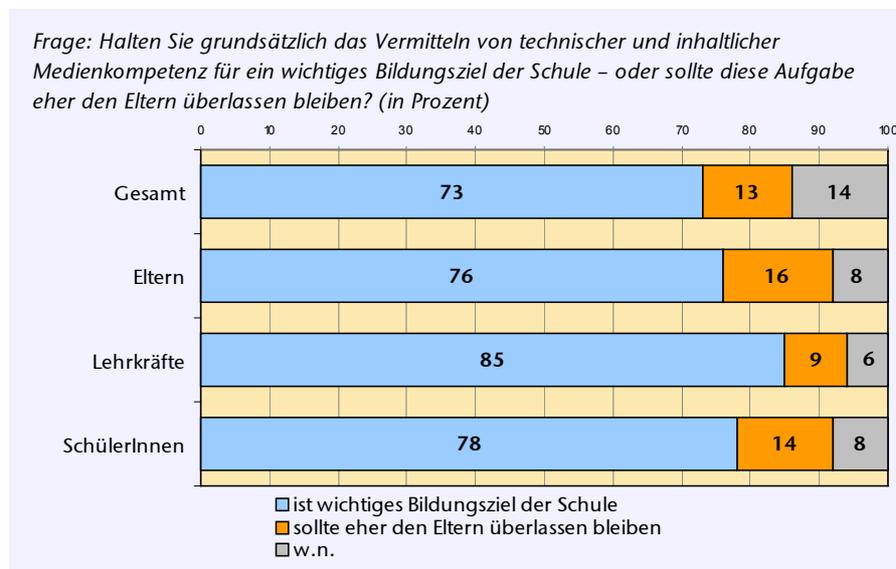


Abb. 35: Vermittlung von Medienkompetenz

Diese Frage wurde zuletzt im Jahr 2002 erhoben. Die damalige Einstellungsverteilung deckt sich weitgehend mit der aktuellen.

## 8.6. PC- bzw. Internet-Zugang der SchülerInnen zu Hause und Art der Nutzung dieser Technologien

Mittlerweile kann man davon ausgehen, dass der Großteil der Haushalte, in welchen SchülerInnen leben, über einen PC verfügt – im Regelfall trifft auch ein Internet-Anschluss zu.

Gegenüber dem Jahr 2001 bildet sich hier ein deutlicher Zuwachs ab, der insbesondere auch den Internet-Zugang betrifft:

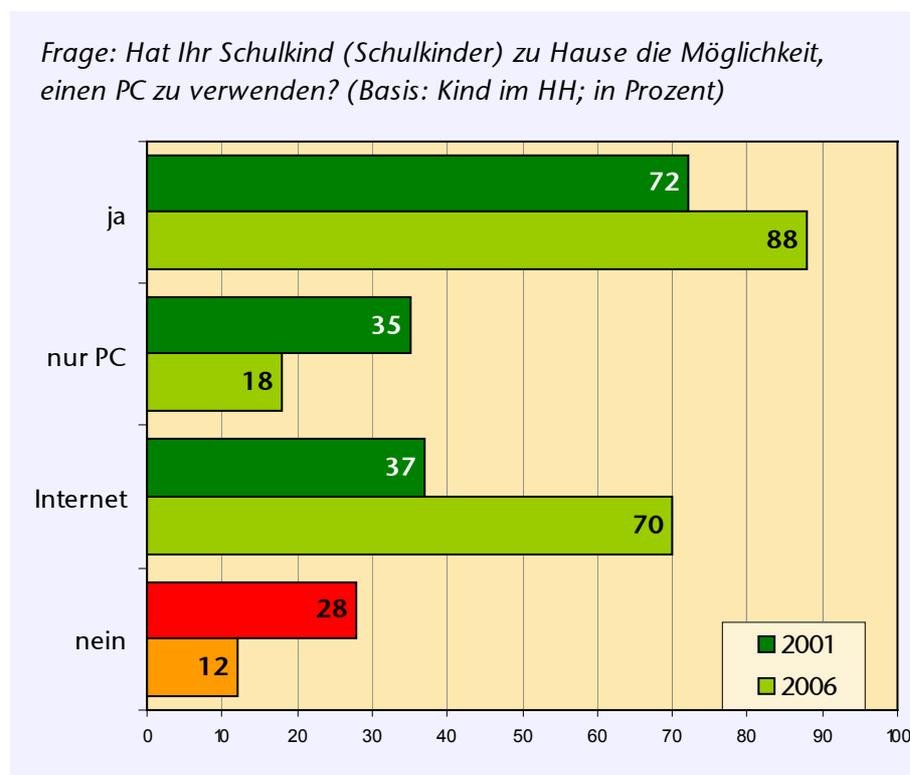


Abb. 36: PC- bzw. Internetzugang (Zeitverlauf)

Auch diesmal wurde wieder gefragt, wie häufig die SchülerInnen den PC bzw. das Internet für die unterschiedlichen Tätigkeiten nutzen (da man davon ausgehen kann, dass nicht alle Eltern darüber eine wirkliche Kontrolle haben, bilden die folgenden Antwortverteilungen in einem gewissen Ausmaß wohl auch die *angenommenen* Nutzungsfrequenzen ab).

Die folgende Grafik illustriert hier eine annähernde Gleichverteilung, was die Nutzungshäufigkeit des PCs für schulferne Computerspiele, für schulische Lernprogramme und für Hausaufgaben bzw. Schulvorbereitungen betrifft. Es ist nach diesen Ergebnissen jedenfalls keineswegs so, dass die Kinder den PC vorwiegend für Unterhaltungsspiele verwenden.

In jenen Haushalten, die auch einen Internet-Anschluss haben, nutzen denselben rund sechs von zehn Schulkindern zumindest gelegentlich zum E-Mailen und jeweils knapp die Hälfte zum Chatten und Herunterladen von Programmen und von Musik etc. Vergleichsweise sehr hoch ist der Anteil derer, die dieses Medium als Informationsquelle für Schulaufgaben, Referate und sonstige schulische Vorbereitungen verwendet.

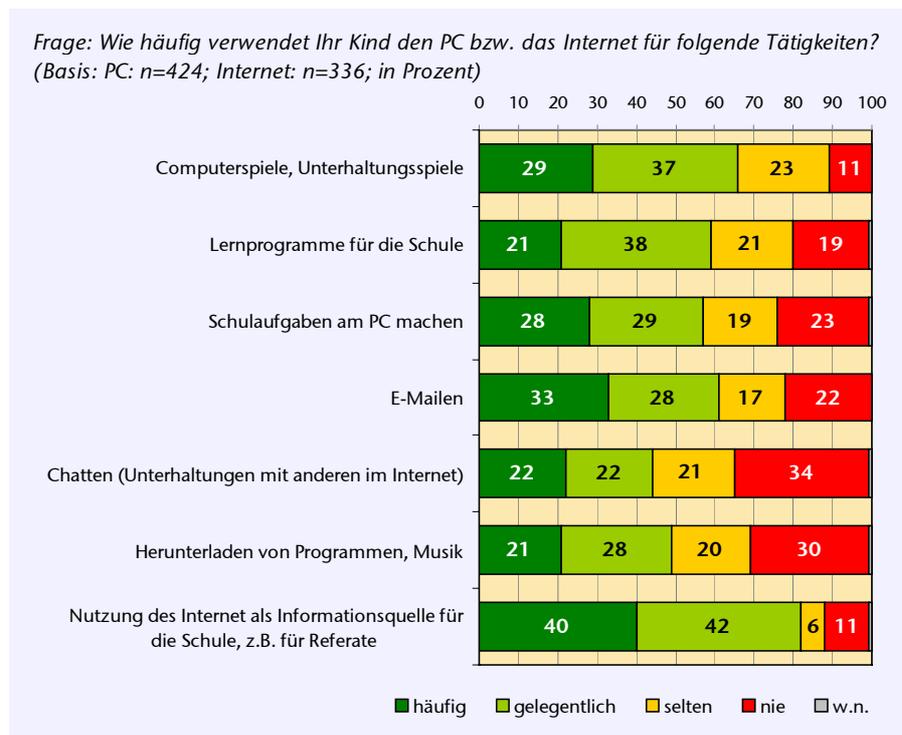


Abb. 37: Art der Nutzung

Vor fünf Jahren war nicht nur die Verbreitungsquote des Internet deutlich geringer als heute; auch die zumindest gelegentliche Nutzung desselben für schulbezogene Recherchen und sonstige unterrichtsaffine Arbeiten hat sich auf Basis der SchülerInnen, die damals oder derzeit einen Internet-Zugang haben, deutlich erhöht (von 60 % im Jahr 2001 auf mittlerweile 82 %).

## 9. Beurteilung unserer Universitäten im europäischen Vergleich

Nachdem der EuGH im Juli 2005 die Zugangsregelung für StudentInnen aus dem EU-Ausland an den österreichischen Universitäten aufgehoben hat, waren insbesondere unsere medizinischen Universitäten im Herbst letzten Jahres mit einem überaus starken Zustrom von deutschen Studierenden konfrontiert, der in keiner Relation zu den verfügbaren Studienplätzen stand. Diese Thematik war dann über Monate hinweg im Mittelpunkt einer intensiv und sehr kontroversiell geführten öffentlichen Auseinandersetzung.

Vor diesem Hintergrund ist natürlich von Interesse, ob das Image unserer Universitäten bzw. Hochschulausbildung bei der Bevölkerung infolge der damals durchaus kritischen Berichterstattungen auch in Bezug auf die betreffenden Universitäten selbst nachhaltig gelitten hat oder nicht. Eine entsprechende Evaluierung bot sich insofern an, als die Frage nach der Beurteilung von einzelnen Universitäten bereits im Vergleichszeitraum des vorjährigen Bildungs-Monitorings erhoben worden ist.

Das Ergebnis lautet: Die intensiven Diskussionen rund um mögliche und sinnvolle Zugangsbeschränkungen (v.a. für ausländische StudentInnen) zeitigten nur ganz schwache bzw. nicht signifikante Effekte auf die Qualitätsanmutung der Universitäten.

Nach wie vor geht die große Mehrheit derer, die sich hier ein Urteil zutrauen, davon aus, dass die Qualität unserer medizinischen und technischen Universitäten im europäischen Vergleich durchaus gut ist. Leicht abgeschwächt trifft dies auch auf die Wirtschaftsuniversitäten zu. Vergleichsweise etwas schwächer werden wieder die geistes- und sozialwissenschaftlichen Studienrichtungen bewertet (die ja bekanntermaßen bei der Bevölkerung nie ganz so hoch im Kurs standen) – aber auch hier ist die Mehrheit davon überzeugt, dass wir da den europäischen Vergleich nicht zu scheuen brauchen.

Obwohl also unsere Universitäten an und für sich (vor allem auch im Vergleich zu den Fachhochschulen) eher nur moderat positiv beurteilt werden, hat die breite Mehrheit der Bevölkerung den Eindruck, dass sie immer noch besser sind als die meisten Hochschulen in den anderen EU-Ländern.

So wie im Vorjahr wurde auch eruiert, welchen Eindruck man von der Ausbildung der LehrerInnen an den österreichischen pädagogischen Akademien sowie an den Universitäten hat – auch dies wiederum im europäischen Vergleich. Jeweils etwas mehr als vier von zehn Befragten vergaben hier gute Noten. Dass unser pädagogisches Ausbildungssystem schlechter als in den anderen europäischen Ländern ist, meint nur eine kleine Minderheit von 7 Prozent.

Eine relativ große Gruppe bezeichnete sich bei dieser spezifischen Thematik als überfragt. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die “weiß nicht”-Antworten allerdings infolge des breiten öffentlichen Diskurses um jeweils rund 10 Prozentpunktes reduziert.

Die folgende Grafik bildet die aktuelle Einstellungsverteilung ab:

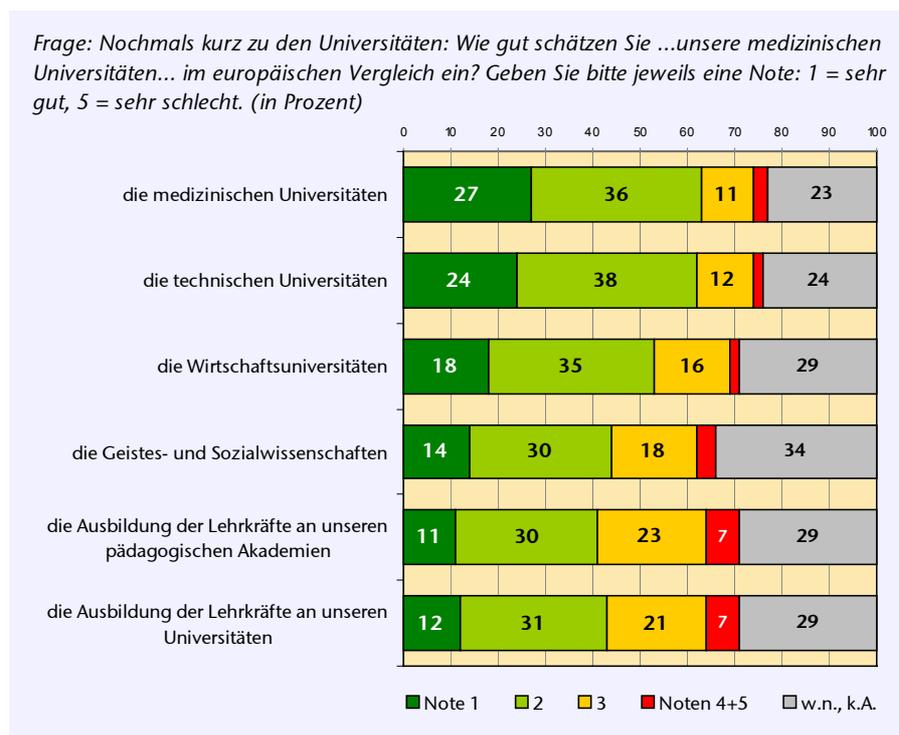


Abb. 38: Einschätzung der österr. Universitäten

Umgerechnet auf jene, die sich hier ein Urteil zutrauten, ergibt sich folgendes Bild: Jeweils mehr als acht von zehn Deklarierenden sind davon überzeugt, dass unsere medizinischen (83 %) und technischen Universitäten (82 %) über dem mittleren europäischen Qualitätsstan-

dard anzusiedeln sind. Hinsichtlich der einheimischen Wirtschaftsuniversitäten gehen davon 74 Prozent der Befragten aus; bei den Geistes- und Sozialwissenschaften sind dies zwei Drittel (67 %). Schon etwas abgeschwächter fällt die entsprechende Annahme in Bezug auf unsere Lehrkräfteausbildung aus: Aber auch da meinen jeweils rund sechs von zehn Personen, die dazu eine konkrete Bewertung abgaben, dass unser Qualitätsniveau eher über dem mittleren europäischen Level liegt.

Die folgende Zeitreihentabelle weist die entsprechenden Mittelwerte der vorjährigen und der aktuellen Befragung aus. Die vergebenen Durchschnittsnoten decken sich fast vollständig.

#### **Beurteilung der universitären Ausbildungsqualität im Zeitverlauf**

	Mittelwerte	
	2005	2006
die medizinischen Universitäten	1,8	<b>1,9</b>
die technischen Universitäten	1,8	<b>1,9</b>
die Wirtschaftsuniversitäten	2,0	<b>2,1</b>
die Geistes- und Sozialwissenschaften	2,2	<b>2,2</b>
die Ausbildung der Lehrkräfte an unseren pädagogischen Akademien	2,4	<b>2,4</b>
die Ausbildung der Lehrkräfte an unseren Universitäten	2,3	<b>2,3</b>

Abb. 39: Einschätzung der österr. Universitäten (Zeitverlauf)

Die im Rahmen dieser Erhebung befragten Studierenden beurteilten die einheimischen medizinischen und technischen Universitäten im europäischen Kontext ebenfalls ausgesprochen gut (Mittelwerte: 1,8 bis 2,0). Vergleichsweise etwas schwächer schneiden hier die WU (2,3) und die Geistes- und Sozialwissenschaften (2,4) ab. Nicht ganz so gut wie im Gesamtschnitt wird von den Studierenden auch unsere pädagogische Ausbildung an den Akademien (2,5) und an den Universitäten (2,6) eingestuft. Was die beiden letztgenannten Ausbildungswege betrifft, decken sich diese Bewertungen weitgehend mit jenen der Lehrkräfte selbst.

## 10. Akzeptanz von Universitäts-Zugangsregelungen

Nach längeren Kontroversen rund um die konkrete Regelung der an sich notwendig gewordenen Zugangsbeschränkungen vor allem bei den medizinischen Universitäten wurde im Februar dieses Jahres seitens des Bildungsministeriums eine einheitliche Neuregelung für die Medizin-Universitäten verkündet, die absichern soll, dass auch künftig genügend österreichische Studienanwärter einen Studienplatz bekommen. Die Regelung lautet, dass in den Studienfächern Human- und Zahnmedizin ab dem kommenden Wintersemester 75 Prozent der verfügbaren Plätze für Inhaber österreichischer Reifeprüfungszeugnisse reserviert bleibt (das restliche Viertel teilt sich auf 20 % EU-BürgerInnen und auf 5 % Studienanfänger aus anderen Ländern auf).

Im Zuge der aktuellen Erhebung wurde erhoben, wie die Österreicherinnen und Österreicher dazu stehen. Das Ergebnis fällt hier sehr klar aus: Drei Viertel der Befragten halten eine Regelung in dieser Form für akzeptabel; nur 14 Prozent melden da Vorbehalte an.

*Frage: Vor allem unsere Medizinischen Universitäten sind seit dem letzten Jahr durch den Zustrom von deutschen Studierenden stark überlaufen. Damit auch weiterhin die österreichischen Studierenden genügend Studienplätze erhalten, sollen künftig 75 Prozent der Studienplätze für Österreicher reserviert sein. Halten Sie eine solche Regelung in Hinsicht auf die einheimischen Studierenden für....?*

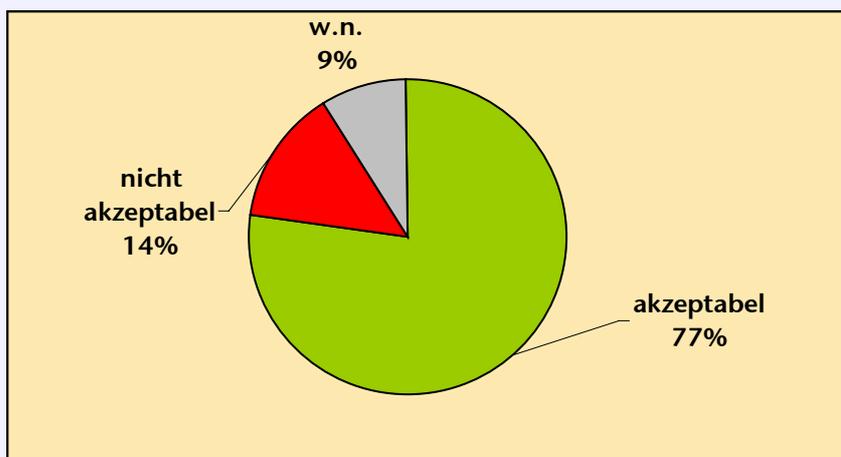


Abb. 40: Akzeptanz der geplanten Studienplatzregelung

Diese durchaus hohe Zustimmungquote bildet sich mit nur geringen Abweichungen in allen relevanten Bevölkerungssegmenten ab. Sowohl die befragten SchülerInnen wie auch die derzeit Studierenden liegen hier im Gesamtschnitt. Dasselbe gilt für die Eltern von Schülkindern und für die befragten LehrerInnen.

Mit dieser Neuregelung sind natürlich nicht alle Kapazitätsprobleme an unseren Universitäten gelöst. Den Befragten wurde erläutert, dass bei einigen Universitäten und Studienrichtungen auch weiterhin Zugangsbeschränkungen notwendig sind, da es in absehbarer Zeit nicht genügend Studienplätze für alle Studienanwärter geben wird. Angesichts dieses Tatbestandes wurden vier diskutierte Varianten einer künftigen Zugangsbeschränkung bzw. Selektion auf ihre Akzeptanz hin abgefragt.

Dabei zeichnet sich nur insofern ein relativ klares Präferenzmuster ab, als auf die beiden Varianten einer Eignungsprüfung in Summe die deutlich höchsten Zustimmungswerte entfallen. 47 Prozent der Befragten halten diese Variante für die ganz grundsätzlich sinnvollste, wobei man hier eher für eine Eignungsprüfung bereits zu Beginn des 1. Semester ist.

Nur ein Viertel der Befragten würde da einen Numerus clausus bevorzugen. Auf die vergleichsweise geringste Zustimmung würde eine Regelung stoßen, die eine Selektion in Form von strengen Selektionsprüfungen - also von sogenannten knock-out-Prüfungen - im 1. Semester vorsieht.

Frage: Trotzdem wird es auch weiterhin Zugangsbeschränkungen geben, da es nicht genug Studienplätze für alle gibt. In welcher Form sollte eine solche Zugangsbeschränkung Ihrer Ansicht nach am ehesten erfolgen?

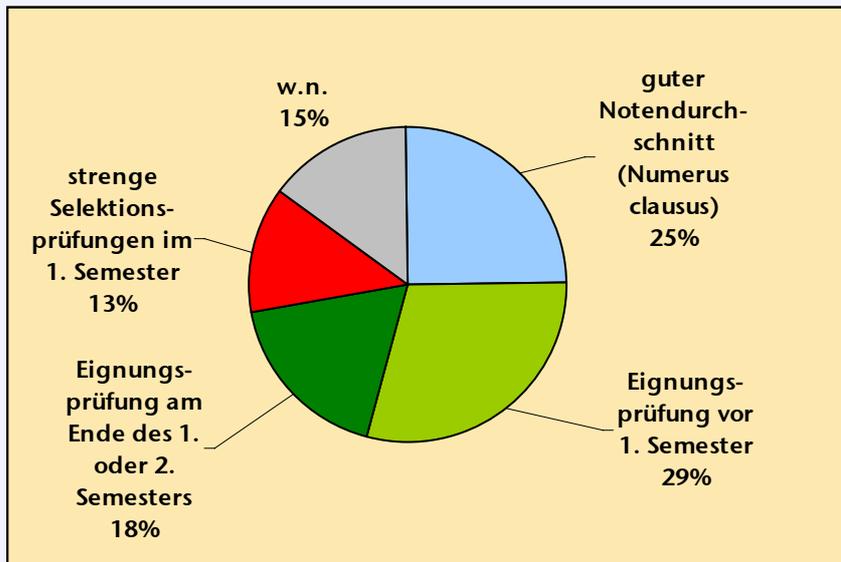


Abb. 41: Art der Zugangsbeschränkung

Bei den hinsichtlich einer Entscheidung dieser Frage am ehesten relevanten Bevölkerungsgruppen, also den SchülerInnen, den Studierenden, den Lehrkräften und den Eltern von Schulkindern fallen die Präferenzen noch deutlicher zugunsten einer Eignungsprüfung aus. Rund 60 bis 70 Prozent dieser Gruppen befürworten diese Option, wobei sich jeweils gleich viele vorstellen können, dass die Prüfung zu Beginn des 1. Semesters oder zu Ende des 1. oder 2. Semesters erfolgt.

## 11. Einstellung zu Wissenschaft und Forschung

Im Rahmen der aktuellen Erhebung wurde so wie in den Jahren zuvor die Einstellung der Bevölkerung zur Wissenschaft und Forschung ermittelt.

Hier lässt sich unverändert der Befund erstellen, dass der Großteil der Österreicherinnen und Österreicher einen durchaus positiven Wissenschaftsbezug hat.

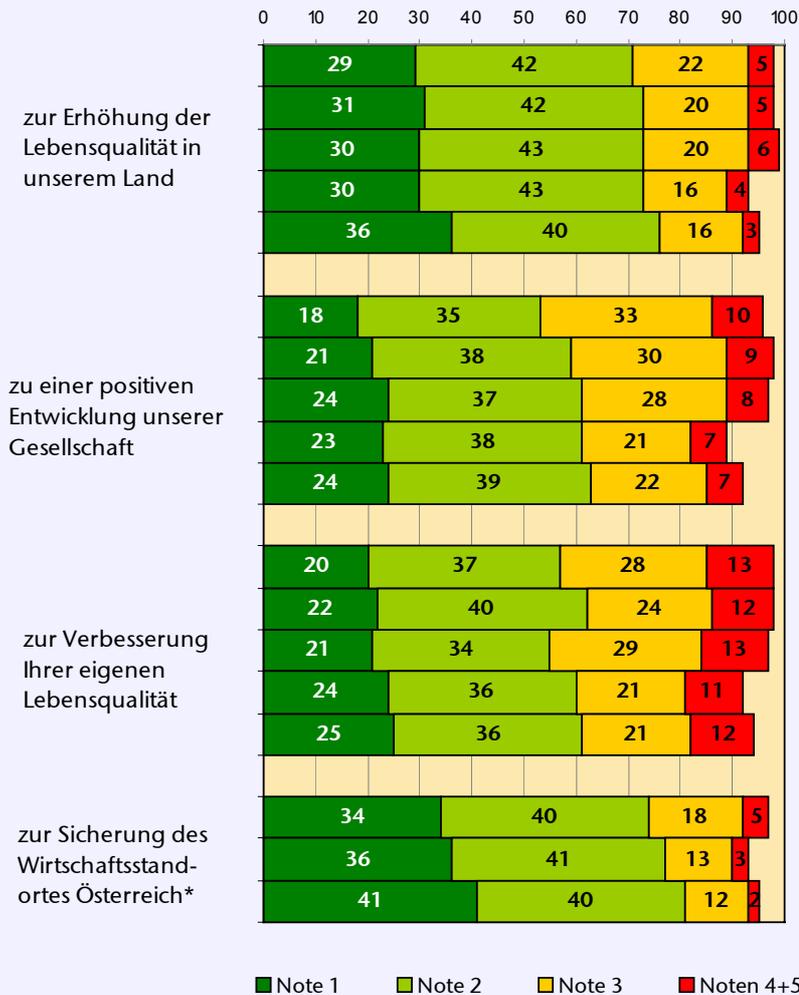
So wie zuletzt sind rund drei Viertel der Bevölkerung in einem hohen Maße davon überzeugt, dass Wissenschaft und Forschung ganz essentiell zur Erhöhung der Lebensqualität in unserem Land beitragen. Einen noch breiteren Konsens gibt es darüber, dass dieser Bereich einen wichtigen Beitrag zur Absicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich und damit auch für die internationale Konkurrenzfähigkeit unseres Landes leisten. Davon gehen acht von zehn Befragten aus.

Knapp zwei Drittel der Bevölkerung bestätigen auch, dass aus ihrer Sicht dem Wissenschafts- und Forschungsbereich ein wesentlicher Stellenwert in Bezug auf eine positive Entwicklung unserer Gesellschaft zukomme. Knapp ebenso hoch sind die Zustimmungquoten auf die Frage, ob man meine, dass Wissenschaft und Forschung auch zur Verbesserung der eigenen Lebensqualität beitrage.

Wie sich aus der folgenden Zeitreihengrafik ersehen lässt, bildet sich bei den meisten dieser Einschätzungen auch ein leichter positiver Trend ab. Der Anteil an ausgesprochenen Wissenschaftsskeptikern ist nach wie vor sehr gering.

Frage: Wie sehr trägt Wissenschaft und Forschung Ihrer Ansicht nach zu den folgenden Entwicklungen bei? Note 1 bedeutet "trägt sehr dazu bei", 5 "trägt gar nicht dazu bei" (in Prozent)

1. Balken: 2002  
 2. Balken: 2003  
 3. Balken: 2004  
 4. Balken: 2005  
 5. Balken: 2006



\* wurde ab 2004 erhoben

Abb. 42: Einstellung zur Wissenschaft und Forschung (Zeitverlauf)

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass die befragten Lehrerinnen und Lehrer bei allen diesen Bereichen einen überdurchschnittlich positiver Zugang zur Wissenschaft und Forschung haben.

Generell bildet sich hier ein leichtes Einstellungsgefälle je nach Bildungsschicht ab. Aber auch bei jenen, die keine so hohe formale Schulausbildung haben, dominiert die positive Grundhaltung. Zwischen den Männern und den Frauen bildet sich bei dieser Frage übrigens kein signifikanter Einstellungsunterschied ab.

*Frage: Wie sehr trägt Wissenschaft und Forschung Ihrer Ansicht nach zu den folgenden Entwicklungen bei? Note 1 bedeutet "trägt sehr dazu bei", 5 "trägt gar nicht dazu bei"*

	zur Erhöhung der Lebensqualität in unserem Land	zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich	zu einer positiven Entwicklung der Gesellschaft	zur Verbesserung Ihrer eigenen Lebensqualität
Gesamt	1,9	1,8	2,1	2,2
Bildung				
Pflichtschule ohne Ausbildung	2,0	1,9	2,2	2,4
Pflichtschule mit Lehre	1,9	1,8	2,2	2,3
Fachschule	1,7	1,8	2,2	2,2
Matura/Hochschule	1,8	1,5	2,1	2,2
Lehrkräfte	1,7	1,5	2,1	2,1
Schulkind im HH	1,9	1,8	2,1	2,2
SchülerInnen	1,8	1,9	2,3	2,4

Abb. 43: Einstellung zur Wissenschaft und Forschung (Subgruppen)

Zum Thema „Wissengesellschaft“ wurde diesmal eine weitere Frage in Richtung der Relevanzeinschätzung des lebensbegleitenden Lernens gestellt. Auch dieses Ergebnis bestätigt die positive Grundorientierung der Bevölkerung: So gut wie alle Befragten stimmen der Ansicht zu, dass die Entwicklung hin zu einer Wissensgesellschaft und zum ständigen Weiterlernen die Basis dafür ist, dass Österreich in der globalen Wirtschaftskonkurrenz auch in Zukunft bestehen kann. 56 Prozent halten dies für eine „sehr wichtige“ Voraussetzung; der Großteil der Restgruppe bezeichnete dies als „eher schon wichtig“.

*Frage: Was meinen Sie - wie sehr ist die gesellschaftliche Entwicklung hin zu einer Wissensgesellschaft und zum lebensbegleitenden Lernen die Voraussetzung dafür, dass Österreich in der weltweiten Wirtschaftskonkurrenz auch in Zukunft bestehen kann?*

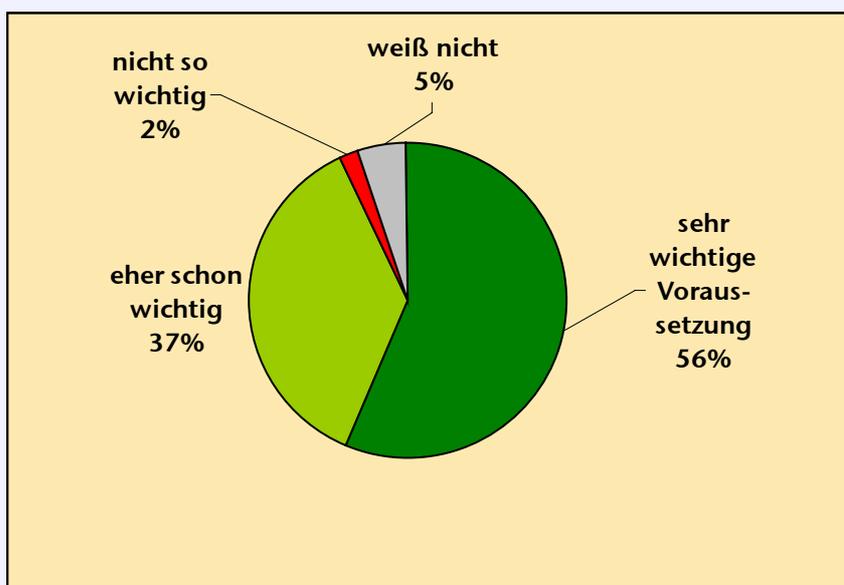


Abb. 44: Relevanzeinschätzung des lebensbegleitenden Lernen

Dieser breite Konsens bildet sich bei so gut wie allen Bevölkerungsgruppen ab; unterschiedlich gewichtet sind hier zum Teil nur die „sehr wichtig“- und die „eher schon wichtig“-Einstufungen. Dies gilt insbesondere wieder in Bezug auf den Bildungshintergrund der Befragten. Während etwa die Pflichtschulabsolventen zu jeweils rund 40 Prozent die eine oder die andere Kategorie wählten, ist der Großteil derer, die zumindest die Matura gemacht haben, davon überzeugt, dass es sich

dabei um einen „sehr wichtigen“ Aspekt handelt (zu 71 %; „eher schon wichtig“: 26 %). Bei den befragten Lehrkräften fällt die entsprechende Verteilung fast deckungsgleich aus.

So gut wie keine Unterschiede zeigen sich bei diesen Einschätzungen hingegen zwischen den Frauen und den Männern sowie zwischen den einzelnen Altersgruppen. Auch die älteren Menschen sind also davon überzeugt, dass die Frage, wie sehr es uns gelingt, den Ansprüchen einer modernen Wissensgesellschaft gerecht zu werden, letztlich auch dafür ausschlaggebend ist, ob wir in der internationalen Wirtschaftskonkurrenz in Zukunft erfolgreich sein können oder ob wir da Gefahr laufen, hinter andere Länder zurückzufallen.

## **12. Zur Informiertheit über die Situation unserer Bildungseinrichtungen**

### **12.1. Informiertheit über die Situation an unseren Schulen, Universitäten und Fachhochschulen**

Die Häufigkeit und Intensität der öffentlichen Auseinandersetzungen über die Schulen und Hochschulen innerhalb der letzten Jahre steht in keiner Relation zu einem daraus etwa resultierenden Informationsgewinn der Bevölkerung, was die tatsächliche Situation in unseren Bildungseinrichtungen betrifft. Das entsprechende Informiertheitsgefühl ist im Vergleich zum Vorjahr, nachdem es sich da gegenüber dem Jahr davor infolge der PISA-Diskussionen abgeschwächt hat, nur um einige wenige Prozentpunkte angestiegen. Anhaltende kontroverse Auseinandersetzungen evozieren also offenkundig nicht gerade positive Effekte hinsichtlich des Informiertheitsgefühls der Bevölkerung.

Gut über die Schulen fühlen sich derzeit 57 Prozent der Bevölkerung informiert; in Bezug auf die Universitäten und die Fachhochschulen sind die diesbezüglichen Nennungsquoten schon deutlich geringer.

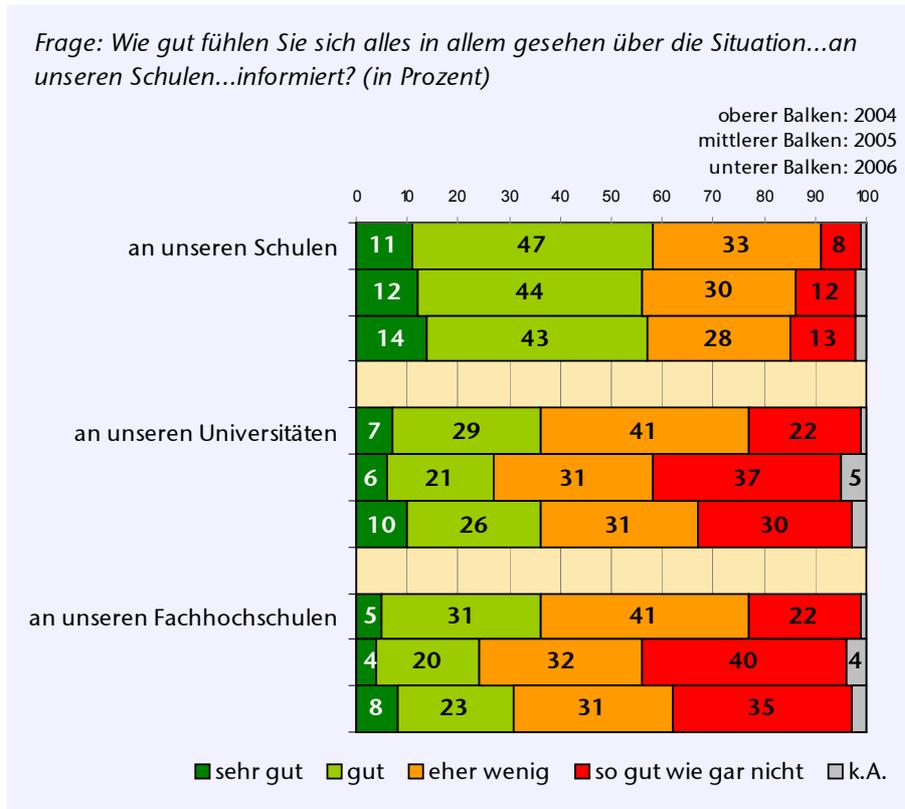


Abb. 45: Informiertheit über die Situation an den Schulen, Universitäten und Fachhochschulen

Die Eltern von SchülerInnen bezeichnen sich allerdings mit großer Mehrheit als über die derzeitige Situation an den Schulen gut informiert (zu 86 %). Im Hinblick auf unsere Universitäten und Fachhochschulen haben rund drei von zehn Elternteilen das Gefühl, relativ gut Bescheid zu wissen.

## 12.2. Weiterer Informationsbedarf

Der Großteil der Bevölkerung (86 %) meldet keinen zusätzlichen Bedarf an Informationen an. Seitens der Eltern von Schulkindern ist der Wunsch nach weiteren Informationen schon deutlich höher: Knapp drei von zehn bekunden daran Interesse. Inhaltlich manifestiert sich dabei allerdings eine relativ breite Streuung.

Die vergleichsweise höchsten Nennungsquoten betreffen ganz allgemein die aktuellen Schulangebote und Ausbildungsmöglichkeiten sowie die Berufschancen, die die Kinder nach Abschluss der einzelnen Schulformen haben.

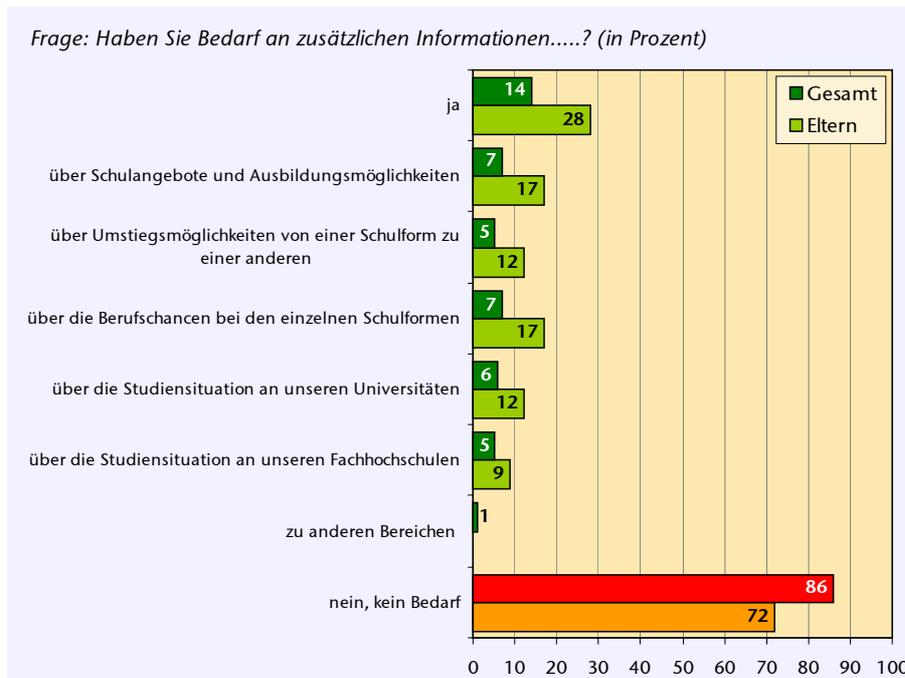


Abb. 46: zusätzlicher Informationsbedarf

### 12.3. Präferierte Informationsmittel

Auch in Bezug auf die bevorzugten Informationsschienen streuen die Antworten relativ breit. Knapp die Hälfte derer, die an zusätzlichen Informationen interessiert sind, hätte gerne entsprechende Broschüren, die an den Schulen aufliegen bzw. von dort mitgenommen werden können.

Rund vier von zehn Interessierten würden auch Schul-Informationsblätter begrüßen, die die Kinder mit nach Hause bringen können. Ebenso viele votieren für mehr Informationsbeiträge in den Printmedien und im Fernsehen. Mit knapp 30 Prozent ist auch der Anteil derer relativ hoch, die an Informationen via Internet Interesse bekunden.

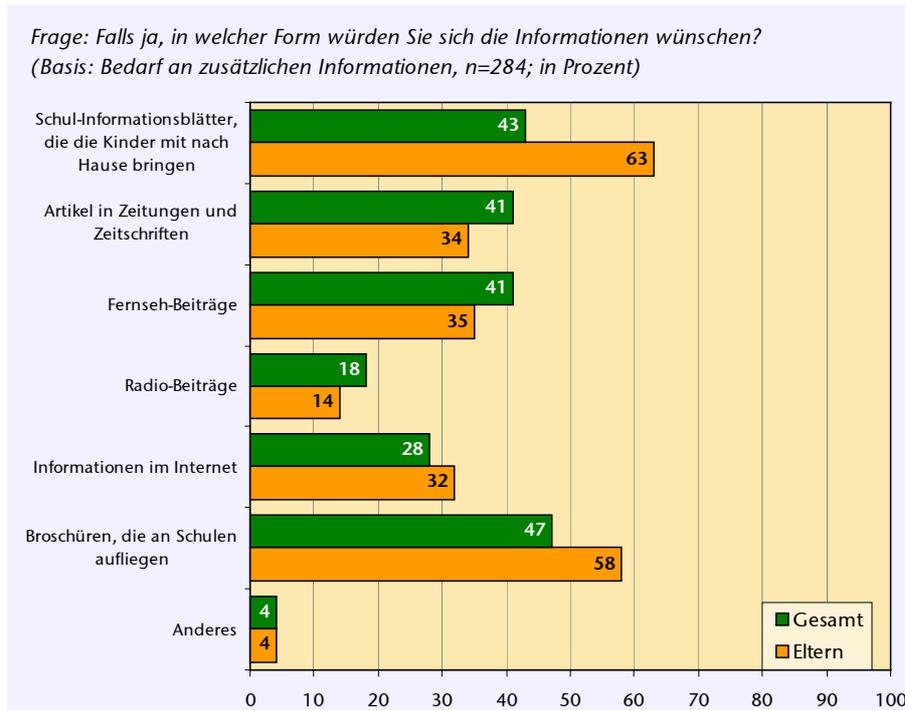


Abb. 47: Präferierte Informationsmittel

Viel fokussierter fallen hier die Präferenzen bei den interessierten Eltern von Schulkindern aus. Sie wünschen sich in erster Linie an den Schulen (ihrer Kinder) aufliegende Broschüren und Schul-Informationsblätter, die die Kinder mit nach Haus bringen können (jeweils zu rund 60 %).

### 13. Präferenzen beim Budgetmittel-Einsatz

Abschließend sollten die Befragten angeben, in welchen großen Bereichen man in Österreich in Hinkunft mehr und in welchen man weniger Budgetmittel als bisher einsetzen sollte oder ob die derzeitigen Dotierungen beibehalten werden sollten. Auch wenn man da nicht davon ausgehen kann, dass viele über die gegenwärtigen Budgettöpfe Bescheid wissen, sind die Ergebnisse doch insofern durchaus relevant, als sich darin die grundsätzlichen Präferenzen abbilden.

Breiter Konsens besteht darüber, dass es jedenfalls sinnvoll wäre, mehr Budgetmittel ganz allgemein für den Schul- und Bildungsbereich einzusetzen. 72 Prozent der Befragten würden dies begrüßen; für Kürzungen hätte da so gut wie niemand Verständnis.

Zusätzliche Gelder sollten nach Ansicht der Bevölkerung insbesondere in den Ausbau der individuellen Förderung von Schulkindern und in die schulische Nachmittagsbetreuung fließen.

Vor allem in Wien wünscht man sich auch, dass mehr in zusätzliche BegleitlehrerInnen für Zuwanderer-Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache investiert wird. 60 Prozent der Wiener und Wienerinnen erachten dies für notwendig. Der Bundesschnitt liegt hier deutlich darunter (39 %).

Mehrheitlich hielte man es auch für sinnvoll, mehr Budgetmittel für die Aus- und Weiterbildung der LehrerInnen bereitzustellen (Zustimmung: 56 - 57 %).

Ebenso viele meinen angesichts der gegebenen Studienplatzengpässe, dass auch in diesem Bereich mehr Gelder für einen entsprechenden Ausbau zur Verfügung gestellt werden sollten.

Zwei Drittel der Befragten sprechen sich darüber hinaus für eine Erhöhung des Budgets für die Wissenschaft und Forschung aus.

Für vergleichsweise nicht ganz so wichtig wird eine höhere Staatsfinanzierung der Erwachsenenbildung erachtet (z.B. im Bereich der Volkshochschulen). Aber auch in diesem Bereich hielten viele eine finanzielle Aufstockung für gerechtfertigt (45 %).

Es besteht jedenfalls ein hohes Einvernehmen darüber, dass es vor allem im Schul- und Bildungsbereich sowie in der Wissenschaft und Forschung nötig wäre, mehr Budgetmittel als derzeit vorzusehen. Diesen Eindruck hat man in Bezug auf die Dotierung der Museen und des Denkmalschutzes sowie der Bundestheater nicht. Hier votiert eine Mehrheit dafür, die derzeitige Budgetdotierung zu prolongieren.

Die Sinnhaftigkeit einer stärkeren Investition in den Bildungsbereich und damit zugleich in die Zukunft des Landes wird von sämtlichen Bevölkerungsgruppen mehrheitlich geteilt. Auch Personen, die kein Schulkind haben, sprechen sich mit großer Mehrheit (70 %) dafür aus, den gesamten Schul- und Bildungsbereich mit einem höheren Budget als derzeit zu versehen.

Frage: Sollte Österreich in den folgenden Bereichen künftig mehr oder weniger Budgetmittel einsetzen als derzeit - oder sollte man da nichts ändern? (in Prozent)

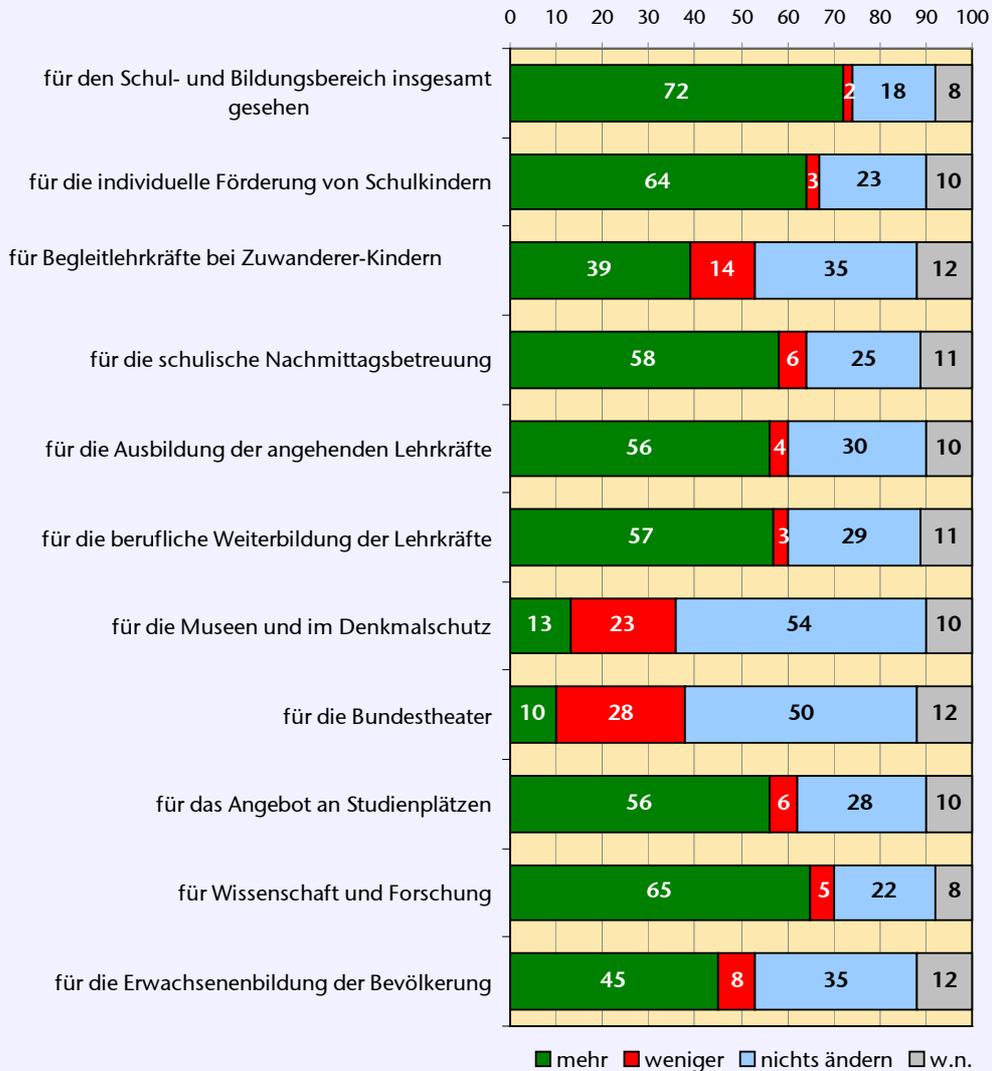


Abb. 48: Präferenzen beim Budgetmitteleinsatz

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Beurteilung der Qualität des österreichischen Schul- und Bildungswesens (Zeitverlauf) .....	11
Abb. 2: Beurteilung des Schul- und Bildungswesens (Zeitverlauf, Mittelwerte).....	12
Abb. 3: Zur Qualität unterschiedlicher Ausbildungsformen .....	14
Abb. 4: Allgemeine Beurteilung der Schulformen (Zeitverlauf) .....	15
Abb. 5: Einschätzung des Ansehens der LehrerInnen (Zeitverlauf)..	20
Abb. 6: Einschätzung des Ansehens der LehrerInnen (Zeitverlauf, Mittelwerte).....	21
Abb. 7: Bewältigung der an die Schule gestellten Herausforderungen .....	25
Abb. 8: Integration von Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache (MW; Zeitverlauf) .....	27
Abb. 9: Integration von behinderten Kindern (MW; Zeitverlauf) ....	27
Abb. 10: Förderung hochbegabter Kinder (MW; Zeitverlauf).....	28
Abb. 11: Förderung von weniger begabten Kindern (MW; Zeitverlauf) .....	28
Abb. 12: Betreuung von "schwierigen Kindern" (MW; Zeitverlauf)...	29
Abb. 13: Aufklärung über Suchtmittel und Drogen (MW; Zeitverlauf) .....	29
Abb. 14: Lehrplanveränderung (Lehrstoffreduzierung) (MW; Zeitverlauf) .....	30
Abb. 15: Chancengleichheit für Mädchen und Burschen (MW; Zeitverlauf).....	30
Abb. 16: Schulische Herausforderung: Gewalt und Aggression.....	32
Abb. 17: Gewalttätigkeit an Schulen.....	34
Abb. 18: Zu forcierende Aufgabenbereiche der Schule .....	35
Abb. 19: Zu forcierende Aufgabenbereiche der Schule (Zeitverlauf) ..	37
Abb. 20: Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit.....	40
Abb. 21: Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit (Zeitverlauf).....	41
Abb. 22: Bekanntheit der Initiativen des Bildungsministeriums .....	44
Abb. 23: Sinn von Schulreformaßnahmen .....	46
Abb. 24: Berufsprofil der Lehrkräfte .....	49
Abb. 25: Kompetenzbereiche der Lehrkräfte .....	51
Abb. 26: Kompetenzbereiche der Lehrkräfte (Zeitverlauf) .....	53
Abb. 27: Berufsprofil der Lehrkräfte: Anspruch und angenommene Realität .....	55
Abb. 28: Kompetenzen von Lehrkräften .....	57
Abb. 29: Kompetenzen von Lehrkräften (Zeitverlauf).....	58

Abb. 30: PC und Internet in der Volksschule.....	59
Abb. 31: Ausrüstung von Schulen mit PC und Internet .....	61
Abb. 32: Qualitätssteigerung durch neue Technologien .....	62
Abb. 33: medientechnischer Ausbaubedarf.....	63
Abb. 34: medientechnischer Ausbaubedarf - Vergleich.....	64
Abb. 35: Vermittlung von Medienkompetenz .....	65
Abb. 36: PC- bzw. Internetzugang (Zeitverlauf) .....	66
Abb. 37: Art der Nutzung.....	67
Abb. 38: Einschätzung der österr. Universitäten .....	69
Abb. 39: Einschätzung der österr. Universitäten (Zeitverlauf) .....	70
Abb. 40: Akzeptanz der geplanten Studienplatzregelung.....	71
Abb. 41: Art der Zugangsbeschränkung.....	73
Abb. 42: Einstellung zur Wissenschaft und Forschung (Zeitverlauf)..	75
Abb. 43: Einstellung zur Wissenschaft und Forschung (Subgruppen)	76
Abb. 44: Relevanzeinschätzung des lebensbegleitenden Lernen .....	77
Abb. 45: Informiertheit über die Situation an den Schulen, Universitäten und Fachhochschulen.....	80
Abb. 46: zusätzlicher Informationsbedarf .....	81
Abb. 47: Präferierte Informationsmittel .....	82
Abb. 48: Präferenzen beim Budgetmitteleinsatz.....	85